



Ute Grau **Schloss  
Augustenburg**

Häuser- und Baugeschichte  
Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe *Bd. 1*



INFO Verlag · Ute Grau · Schloss Augustenburg

Häuser- und Baugeschichte  
Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe

Herausgegeben von Susanne Asche,  
Ernst Otto Bräunche und Manfred Koch

Ute Grau

# Schloss Augustenburg

Herausgegeben vom Stadtarchiv Karlsruhe  
durch Ernst Otto Bräunche



INFO VERLAGSGESELLSCHAFT

Häuser- und Baugeschichte  
Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe  
*Band 1*

*Herausgeber*  
Stadtarchiv Karlsruhe  
durch Ernst Otto Bräunche

*Titelbild*  
Blick durch den Brückenbogen an der  
Staigstraße auf die Augustenburg.

*Gestaltung*  
Herbert Kaes  
Thomas Lindemann

*Verlag*  
INFO Verlagsgesellschaft  
Postfach 3367 · Käppelestraße 10 · D-76019 Karlsruhe  
Telefon 0721/61 78 88 · Fax 0721/62 12 38  
ISDN Leonardo 0721 / 961 38 50  
[www.infoverlag.de](http://www.infoverlag.de)

*dtp-Realisation*  
Constanze Jung

*Mitarbeit*  
Ariane Lindemann M.A.  
Dr. Bernd Villhauer

*Druck*  
Engelhardt & Bauer, Karlsruhe

Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme  
Ein Datensatz für diese Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

© 2000 · INFO Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,  
ohne Genehmigung des Verlags nicht gestattet.

ISBN 3-88190-251-1

## Inhalt

Geleitwort Oberbürgermeister Heinz Fenrich .....	7
Vorwort Ernst Otto Bräunche .....	9
Einleitung .....	11
Das Pfründhaus .....	12
Der erste Umbau zum "Hohen Haus" .....	13
Die "Ersatz"-Residenz .....	15
Umbau in Grötzingen – Die Augustenburg .....	17
Der Witwensitz – Höfisches Leben im Dorf .....	20
Der langsame Niedergang .....	22
Zeit der Kriege – Unterkunft für Soldaten .....	22
Modernisierung in Gewerbe und Landwirtschaft – Das Krapphaus .....	23
Die Knopffabrik .....	25
Der Augustenberg .....	27
Der Schwanenwirt – Die Augustenburg als "Studentenkneipe" .....	31
Otto Fikentscher und die Grötzingener Malerkolonie .....	31
Die romantische Ruine – Denkmalschutz auf Gemeindegeldern? .....	35
Noch einmal Krieg und seine Folgen – Zwangsarbeiterinnen im Schloss .....	38
Das Schloss als Zuflucht – Flüchtlinge in Grötzingen .....	41
Der drohende Abriss – Das Land wird Besitzer .....	43
Sinnvolle Nutzung gesucht .....	48
"Staub aus Jahrhunderten von Augustenburg geblasen" .....	50
"Schloss Augustenburg – Juwel im Pfinzgau" .....	53
Der neue Schlossherr .....	56
Der Ziehbrunnen .....	57
Anmerkungen .....	59
Literaturverzeichnis .....	62
Bildnachweis .....	63



1 Die Augustenburg  
vor dem Umbau.

## Geleitwort

**O**wohl Karlsruhe eine junge Stadt ist, verfügt sie doch über eine beachtliche historische Bausubstanz, die nicht nur aus architekturgeschichtlicher Sicht von besonderem Interesse ist. Häuser können nämlich vielerlei Geschichten erzählen, sie liefern aber auch wertvolle Erkenntnisse z. B. zur Alltags-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Diese vielfältigen Aspekte sollen in der neuen Reihe "Häuser- und Baugeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe" mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten aufgegriffen werden.

Den Anfang macht mit dem Schloss Augustenburg ein herrschaftliches Gebäude, das mit dem ehemals selbständigen Dorf Grötzingen 1974 nach Karlsruhe eingemeindet wurde. Die Geschichte des Schlosses beginnt als Pfründhaus im 12. Jahrhundert. Erst drei Jahrhunderte später, um 1560, wurde daraus das "Hohe Haus", d. h. ein herrschaftliches Schloss, das zu diesem Zweck umgebaut werden musste. Seinen Namen erhielt es erst später von Markgräfin Maria Augusta, der Mutter des Karlsruher Stadtgründers Markgraf Karl Wilhelm, die es 1699 grundlegend renovieren ließ.

Sie brachte den Grötzingern ein wenig höfischen Glanz in das Dorf, der bis dahin der benachbarten Residenz Durlach vorbehalten geblieben war. Nach dem Tod der Namensgeberin begann auch der Niedergang des Gebäudes. Im 19. Jahrhundert diente es u.a. als Krapphaus, Knopffabrik und Studentenkneipe.

Ins Blickfeld einer größeren Öffentlichkeit geriet es erst wieder durch die Grötzingener Malerkolonie, die nach dem Kauf durch den Maler Otto Fikentscher Ende des Jahrhunderts dort entstand. In dieser Zeit wurde die inzwischen stark heruntergekommene Augustenburg auch zum Baudenkmal. Trotz einiger denkmalpflegerischer Arbeiten litt die Bausubstanz weiter.

Im Zweiten Weltkrieg waren unter unwürdigen Verhältnissen Zwangsarbeiterinnen in einem großen Teil des Schlosses untergebracht, nach dem Kriege fanden Flüchtlinge hier eine erste Bleibe. Der nach wie vor schlechte Erhaltungszustand bestimmte in der Nachkriegszeit immer in starkem Maße die Diskussion über die weitere Nutzung des Hauses, dessen Abriss nur durch die Auflagen des Denkmalschutzes verhindert wurde. In den 70er

Jahren schien mit dem Umbau in Senioreneigentumswohnungen eine sinnvolle Nutzung gefunden, doch erst ein erneuter Umbau zu einem Seniorenwohn- und Pflegeheim im Jahr 1987 führte zum Erfolg.

Um den Erhalt des Schlosses und die schließlich gefundene Lösung hat sich der damalige Grötzingener Ortsvorsteher und vormalige Bürgermeister Herbert Schweizer sehr verdient gemacht. Er hat auch die Bearbeitung der Geschichte der Augustenburg angeregt, die von der Autorin Ute Grau anschaulich dargestellt wird. Mit diesem reich bebilderten Band ist ein erfolgreicher Auftakt der neuen Reihe des Stadtarchivs gelungen, dem ich viele Leserinnen und Leser, aber auch weitere Nachfolgebände wünsche, die Karlsruher Stadtgeschichte als Häuser- und Baugeschichte in ähnlicher Weise lebendig werden lassen.

HEINZ FENRICH  
OBERBÜRGERMEISTER



## Vorwort

Das Stadtarchiv Karlsruhe beginnt mit dieser Arbeit über das Schloss Augustenburg eine neue Publikationsreihe "Häuser- und Baugeschichte". Damit werden die beiden bestehenden Reihen "Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs", von denen der 20. Band gerade erschienen ist, und die "Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte", deren 7. Band im Jahr 1999 veröffentlicht wurde, sinnvoll ergänzt. Denn nun steht auch eine Publikationsmöglichkeit für kleinere Arbeiten zu architektur- und baugeschichtlichen Themen zur Verfügung, denen innerhalb der Gesamtstadtgeschichte eine wichtige Rolle zukommt.

Die wechselvolle Geschichte der Augustenburg wird anschaulich in Bild und Text dargestellt und bietet so ein gutes Beispiel, wie diese Reihe auch künftig gestaltet sein wird. Karlsruhe verfügt trotz des relativ jungen Alters der Stadt über viele Gebäude, deren Geschichte eine eigene Publikation rechtfertigt. So sind für die beiden folgenden Bände bereits das Haus des katholischen Oberstiftungsrats, heute Polizeipräsidentium, und das Seilerhäuschen in der Kaiserstraße, dessen

Geschichte in die Frühzeit der Stadt zurückreicht, vorgesehen. Durch diese Reihe erfüllt das Stadtarchiv einmal mehr den Auftrag, im Rahmen der historischen Bildungsarbeit Beiträge zur Stadtgeschichte zu erarbeiten bzw. Publikationsmöglichkeiten bereitzustellen.

Mein Dank gilt der Historikerin Frau Ute Grau, die den Text geschrieben und die Bildauswahl vorgenommen hat, Herrn Herbert Kaes, der Titelbild und Layout-Entwurf gestaltet hat, Frau Rita Dahm, die Korrektur gelesen hat, sowie dem INFO Verlag für die gute Zusammenarbeit.

◀ 2 Ansicht der Augustenburg um 1920. Ansicht von Süden, im Vordergrund die Brücke an der Staigstraße.

DR. ERNST OTTO BRÄUNCHE  
LEITER STADTARCHIV,  
PFINZGAUMUSEUM, STADTMUSEUM



## Das Schloss Augustenburg

### Einleitung

Kurz hinter dem Ortseingang, von Karlsruhe kommend, ein paar Hundert Meter rechts die Kirchstraße hinauf, gegenüber der Grötzingener Kirche mit ihrem gedrehten Turm, steht noch heute die Augustenburg. Das alte Grötzingener Schloss ist inzwischen ein Seniorenheim für 100 Bewohnerinnen und Bewohner, und wer die Mühe einer kleinen Besichtigungstour auf sich nimmt, kann im Innenhof der kleinen Schlossanlage einige Hinweise auf die wechselvolle Geschichte des Hauses finden. Ein Kunstwanderführer aus dem Jahr 1959 beschreibt es als eine der Sehenswürdigkeiten Grötzingens: "Das der Kirche gegenüberliegende Schloß Augustenburg bildet mit unserem Gotteshaus noch eine schöne bauliche Gruppe am Südeinde des Ortes. Leider ist es in einem schlechten Zustand. Heute stehen im Hof noch zwei Flügel und der Stumpf eines dritten. Das Schloß wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts umgebaut und erhielt an den vorderen Ecken zwei Rundtürme, die heute Schweifhauen zieren. Der Haupteingang mit

gebrochenem Sturz und dem Wappen Baden-Veldenz sowie der Jahreszahl 1576 liegt hinter einer doppelläufigen Freitreppe in der Mitte der Gebäudefront. Schräg darüber ist eine Inschrifttafel von 1699 eingemauert, die von der Herrichtung des Schlosses durch die Markgräfin Augusta Maria geb. Prinzessin von Holstein-Gottorf kündigt."<sup>1</sup>

Nehmen wir diese "Herrichtung" vor rund 300 Jahren zum Anlass, das Schicksal von Schloss Augustenburg näher zu betrachten. Es ist die Geschichte eines Bauwerks, das während seines Bestehens ständig Veränderungen unterworfen, mehr als einmal vom Abriss bedroht war und dessen "Überleben" bis in unsere Tage manchmal fast schon wundersam erscheint. Oft stand die Augustenburg nach ihrem aufwendigen Umbau durch Markgräfin Augusta Maria Ende des 17. Jahrhunderts vor dem Abbruch, da es den jeweiligen Besitzern unrentabel schien, das Haus zu unterhalten. Dass es heute noch in Grötzingen das Dorfbild prägt, verdankt das Schloss vor allem der Tatsache, dass es – jedenfalls in Zeiten, die noch keinen Denkmalschutz kannten, – immer billiger gewesen war, das alte Gebäude stehenzulassen, als die Abrisskosten zu

bezahlen. Erst seit der Jahrhundertwende hatte sich langsam die Einstellung gewandelt: Vor allem Architekten und Künstler entdeckten den Reiz des Alten, und man dachte erstmals an Denkmalschutz, um "heimatliche Baukunst"<sup>2</sup>, wie man es nannte, der Nachwelt zu erhalten. Es ist daher sicher nicht ganz zufällig, dass sich große Teile der Grötzingener Künstlerkolonie um den Maler Otto Fikentscher in der romantischen, wenn auch wohl eher ungemütlichen Augustenburg ansiedelten.

Nach 1945 waren es neben den zuständigen Denkmalschutzbehörden immer wieder Einzelne, die sich der Logik des reinen Zweckdenkens entgegenstellten und angesichts der Zerstörungen des gerade vergangenen Kriegs der Erhaltung alter Baudenkmäler zuwandten. Dabei wurde rasch deutlich, dass es ein Luxus war, Dinge zu erhalten, die ihren ursprünglichen Nutzen verloren hatten. Die Markgrafen von Baden fragten nicht nach dem historischen Wert der Augustenburg. Es war keine Frage, dass sie den Bau im Zweifelsfall opfern würden, wenn sie darin einen finanziellen Vorteil vermuteten. Mit Schloss Augustenburg, das nach dem Tod der Markgräfin Augusta Maria zum

◀ 3 Blick von Süden in den Schlosshof vor dem Umbau.



4

Kammergut Gottesaue gehörte, war kein Gewinn mehr zu erzielen, und die Besitzer verkauften daher das Gebäude und die dazugehörigen Ländereien. Dasselbe galt für die späteren Schlossherren, den Fabrikanten Gehres, den Schwannwirt Jordan und für die Erben Otto Fikentschers. Für das ursprünglich zum Schloss gehörende Gelände Augustenberg war dagegen schon recht früh eine sinnvolle Nutzung gefunden worden, was bereits Josef Bader in seinen "Fahrten und Wanderungen im Heimatlande" aus dem Jahr 1856 zufrieden bemerkte: An der Straße von Durlach nach Berghausen kommend beschrieb er die Anlage "Augustenberg", das "Gut seiner Großherzoglichen Hoheit des Markgrafen Wilhelm von Baden, welches eine so treffliche Muster-

wirtschaft bildet, daß ich glaubte, demselben in diesen Blättern eine ausführliche Beschreibung widmen zu müssen".<sup>3</sup> Für das nach der Trennung von den zugehörigen Ländereien nutzlos gewordene Schloss gegenüber der Grötzingener Kirche konnte erst vor wenigen Jahren, nach vielen gescheiterten Versuchen und immer teurer werdenden Kauf- und Verkaufsaaktionen, eine neue Aufgabe als Altersheim gefunden werden, die es ermöglichte, der Gemeinde Grötzingen ein Stück dörfliche Baugeschichte zu erhalten.

#### Das Pfründhaus<sup>4</sup>

Grötzingen wurde erstmals im "Liber possessionum Wizenburgensis" von 991 erwähnt, war also

Besitz des Klosters Weißenburg. Das Dorf ist jedoch als Siedlung viel älter.<sup>5</sup> Der Ort, in dem um das Jahr 1000 etwa 300 Menschen lebten, bestand damals aus ungefähr 25 Hofstellen und einem Herrenhof. Die Verhältnisse der Menschen auf dem Dorf waren geprägt von Abgaben und Fronpflichten an verschiedene Herren, und die Herrschaftsverhältnisse waren für die Untertanen kompliziert. Die Mobilität der mittelalterlichen Bevölkerung war auf dem Land durch die Leiherrschaft stark eingeschränkt: Bei Geburt und bei Tod waren Abgaben zu zahlen. Wer das Dorf verlassen wollte, hatte Wegzugsgeld zu entrichten, und wer heiraten wollte, musste sich eine Eheschließung mit einem Partner von außerhalb genehmigen lassen.



5



6

4 Ansicht von Grötzingen aus dem Jahr 1695. Gegenüber der Kirche, das "Hohe Haus", das von Markgräfin Augusta Maria zur "Augustenburg" umgebaut wurde.

5 Markgraf Christoph I. von Baden-Durlach (1453-1527) ließ das Grötzinger Pfründhaus zum "Hohen Haus" umbauen.

6 Markgraf Karl II. von Baden-Durlach (1529-1577) ließ das "Hohe Haus" um 1564 noch einmal umbauen. Aus seiner Zeit stammen die beiden Türme der späteren Augustenburg.

Die Grafen von Hohenberg, die ihren Sitz auf dem Turmberg, bei der Burg Grötzingen hatten, wurden um 1100 mit dem Ort belehnt. Sie stifteten das Kloster Gottesau und statteten es auch mit Grötzinger Besitz aus.

Mitte des 12. Jahrhunderts folgten den Hohenbergern die

Grafen von Grötzingen, von den Staufern belehnt. Doch bereits Ende des 12. Jahrhunderts war der Ort wieder in staufischer Hand, und seit Ende des 13. Jahrhunderts wurde der im Pfingzgau liegende Weißenburger Klosterbesitz, zu dem auch Grötzingen gehörte, Lehen der Markgrafen von Baden.

Die Ursprünge des Grötzinger Schlosses, der erst später sogenannten Augustenburg, liegen in jener Zeit. An seiner Stelle stand damals das Pfründhaus der ehemaligen St. Barbarakapelle, die beim ehemaligen Grötzinger Fron- oder Herrenhof gelegen war. Dieser gehörte nach den Aufzeichnungen des Weißenburger Abtes Edelini aus dem Jahr 991 zum Besitz des Klosters. Außerdem besaß das Kloster Weißenburg in Grötzingen noch fünf Kapellen, eine davon

St. Barbara, und vier Mühlen sowie 700 Morgen Ackerland.<sup>6</sup> Nach dem Aussterben der Grafen von Grötzingen soll von den Kapellen nur St. Barbara übriggeblieben sein. Das älteste Grötzinger Lagerbuch aus dem Jahr 1532 erwähnt schließlich erstmals das zugehörige Pfründhaus, das mit "Hofraite" und Garten im Alt-Kirchenviertel gegenüber der Kirche gelegen hat: Dieser "St. Barbara Frühmess Caploney Pfründten" standen der kleine Zehnte und "einige Heuzehnten" zu.<sup>7</sup>

#### Der erste Umbau zum "Hohen Haus"

Markgraf Christoph I. (1453-1527), der auch die Grötzinger Kirche in ihrer heutigen Form



7

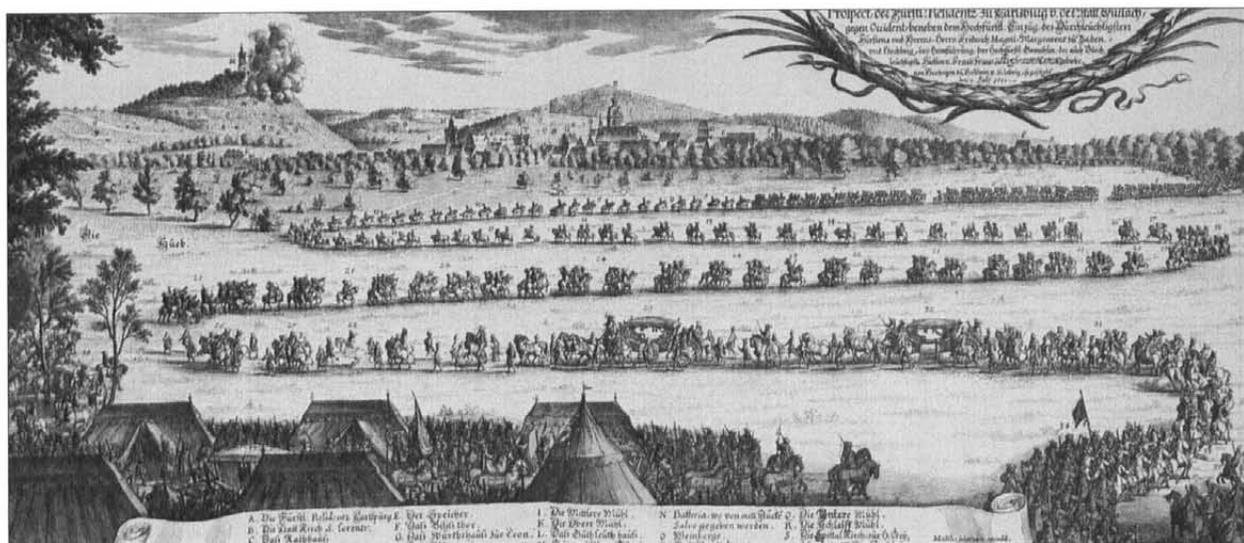
hatte erbauen lassen, erwarb das Grötzinger Pfründhaus St. Barbara und ließ es umbauen. Der untere Teil des Mittelflügels der Augustenburg stammt aus jener Zeit. Das ehemalige Pfründhaus wurde daraufhin das "Hohe Haus" genannt.<sup>8</sup>

Markgraf Karl II. von Baden-Durlach (1529-1577), der 1565 von Pforzheim, damals Residenz der protestantischen Linie der badischen Markgrafen, ins günstiger gelegene Durlach übersiedelt war und in Grötzingen 1556 die Pfründe aufgehoben und die Pfarrei protestantisch besetzt hatte, ließ das "Hohe Haus" einige Jahre später nochmals umbauen. Aus seiner Zeit stammen die beiden

Türme, wie die Jahreszahl 1564 über der Tür des nördlichen Turms belegt; auch die beiden Anbauten an den Ecken im Südosten und Nordosten mit Gängen an den Hofseiten entstanden 1576 noch zu seiner Regierungszeit. Bereits mit diesem Umbau war also im Prinzip die "nach Westen geöffnete Dreiflügelanlage"<sup>9</sup> entstanden, die das Schloss noch heute kennzeichnet.

Das Lagerbuch von 1577 beschreibt das Gebäude, wie es damals aussah: "Das herrschaftliche Schloß, eine Behausung, samt Scheuer, Keller und Kelter, auch Lusthäusle und Weingarten, alles unter einem Begriff, mit einer Mauer umfaßt im alten Kirchen-

viertel gegenüber der Pfarrkirche und an der Dorfstraße".<sup>10</sup> 1576 war an der Mitteltür, an der Ostfront des Gebäudes, das Allianzwappen Baden-Veldenz angebracht worden, ein Hinweis auf die Hochzeit Karls II. mit Anna von Zweibrücken-Veldenz, Tochter des Pfalzgrafen Rupprecht von der Pfalz. Markgraf Karl II. war es auch, der auf dem angrenzenden Büchelberg ein "turmartiges Lusthaus" errichten ließ – "um dem fühlbaren Mangel einer freien Aussicht abzuhelfen" – wie Heimatforscher Wilhelm Mössinger<sup>11</sup> schreibt. Lusthäuser waren beliebt in jener Zeit: Meist in einer Gartenlandschaft gelegen, waren sie für festliche Anlässe bestimmt und



8

7 Die Jahreszahl 1576 erinnert an den Umbau durch Markgraf Karl II.

8 Hochzeitszug des Markgrafen Friedrich Magnus und der Markgräfin Augusta Maria aus dem Jahr 1670.

hatten fast immer einen Festsaal für Singspiel- oder Ballett-Aufführungen. Im 16. Jahrhundert waren sie häufig zweigeschossig und mit Säulen, Arkaden oder Terrassen als Übergang zum Garten versehen.<sup>12</sup>

Es sollte nun mehr als einhundert Jahre dauern, bevor das Grötzinger Schloss noch einmal, nun zum Witwensitz der Markgräfin Augusta Maria, um- und ausgebaut wurde. Zunächst aber kamen schwere Zeiten über das Dorf. In den Jahren 1618 bis 1648 tobte in ganz Europa der Dreißigjährige Krieg, in den auch die badischen Markgrafschaften

verwickelt waren. Grötzingen, um 1600 noch ein wohlhabender Ort, hatte schwer darunter zu leiden. Rathaus und Mühle wurden zerstört, und 1648 kam zu allem Übel auch noch die Pest über die Dorfbewohner. Herumziehende entlassene Söldner waren eine Plage für die Bewohner unbefestigter Dörfer. Am Ende des Krieges betrug die Zahl der Einwohner noch ein Drittel der Vorkriegszeit.<sup>13</sup>

### Die "Ersatz"-Residenz

1678 schenkte Markgraf Friedrich Magnus (1647-1709) seiner Gattin Augusta Maria (1649-1728) anlässlich seines Regierungsantritts das Grötzinger "Hohe Haus" auf Lebenszeit, zu dem auch 26 Morgen Weinberge auf dem hinter dem Bau liegenden Büchelberg, dem später so genannten Augus-

tenberg, sowie Äcker auf der Durlacher und Grötzinger Gemarkung gehörten.<sup>14</sup>

Markgräfin Augusta Maria begann schon bald mit Bauarbeiten zur Erweiterung des "Hohen Hauses". 1681 ließ sie das holsteinisch-badische Wappen über dem von 1576 (s. o.) über der Treppe des Mittelbaus anbringen. Die Umbauarbeiten, die sich über mehrere Jahre hinzogen, wurden immer wieder durch militärische Auseinandersetzungen behindert: In Baden-Durlach und in Grötzingen war auch nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges keine Ruhe eingeleitet. Doch das Grötzinger Schloss, damals eine Baustelle, "überlebte" die gefährlichen Zeiten. Es wurde im Pfälzischen Erbfolgekrieg der Jahre 1689 bis 1697 verschont, möglicherweise, weil sein unfertiger Zustand eine Zerstörung überflüssig zu machen schien. Das benachbarte



9

Durlach dagegen brannte, und auch in Grötzingen selbst stand es nicht zum Besten: Als Markgraf Friedrich Magnus 1697 von Basel, wohin er sich während des Kriegs zurückgezogen hatte, in sein Land zurückkehrte, war der Ort zu zwei Dritteln zerstört. Der Markgraf nutzte daher das halbfertige Grötzingener Schloss vorübergehend als Wohnsitz.<sup>15</sup>

Friedrich Magnus verbrachte viele Jahre seiner Regierungszeit im sicheren Ausland. Auch in den Jahren von 1688 bis 1698 lebte der fürstliche Hof in Basel, wo die badischen Markgrafen seit 1540 das Bürgerrecht besaßen und wohin sie sich immer wieder mit ihrem gesamten Verwaltungstab zurückzogen, wenn in ihrem Territorium kriegerische Auseinander-



10

setzungen wüteten. Dort hatte Markgraf Friedrich Magnus auch von der völligen Zerstörung seiner Durlacher Residenz erfahren: Der Pfälzische Erbfolgekrieg hatte zwar die europäische Landkarte weitgehend unverändert gelassen, doch in der Markgrafschaft waren drei Viertel der Bevölkerung gestorben oder geflohen und das Ackerland zerstört. Kontributionen (Abgaben), Schanzfronen und die Unterbringung und Verpflegung durchziehender Truppen hatten die Menschen weiter verarmen lassen. Lediglich in Ausnahmefällen, wie dem des Grötzingener Bürgers Johann Nikolaus von Nidda, gelang es jemandem, die Zeiten für sich zu nutzen, aus dem Krieg Gewinn zu ziehen und ein Vermögen zu machen.<sup>16</sup>

9 Markgräfin Augusta Maria (1649-1728), Erbauerin der Augustenburg.

10 Markgraf Friedrich Magnus (1647-1709).

11 Das Wappen über der Tür erinnert an die alte Augustenburg.

Als Friedrich Magnus 1697 nach dem Friedensschluss von Rijswijk nach Durlach zurückkehren wollte, brannte kurz vor seiner Heimkehr, in der Nacht vor den Friedensfeierlichkeiten, das dortige Schloss aus. Neben der Karlsburg waren als Folge des Krieges aber auch die Schlösser Pforzheim, Rastatt, Mühlburg, Ettlingen, Staffort und Kuppenheim zerstört. So blieb nur noch das kleine Schlösschen in Grötzingen, noch nicht ganz fertig gebaut, als Ausweichquartier. Es war zusammen mit der Grötzingener Kirche unversehrt erhalten geblieben, und seit Frühjahr 1698 lebte Friedrich Magnus vorübergehend mit seinem Hof in Grötzingen-Augustenburg. Er ließ das Schlösschen jetzt zügig zu Ende bauen und Hofrat und

Kanzleien zeitweise in der Grötzinger Kirchgasse unterbringen. Doch man war aus der Not heraus nach Grötzingen gezogen, und Markgraf Friedrich Magnus ordnete sofort den Wiederaufbau der Karlsburg an. Schon ein Jahr später, im März 1699, war das Durlacher Schloss bezugsfertig und das Grötzinger Zwischenspiel beendet.<sup>17</sup>

### Umbau in Grötzingen – Die Augustenburg

In Grötzingen, wo die Umbauarbeiten am Schloss ebenfalls 1699 zum Ende gekommen waren, hatte Augusta Maria die renovierungsbedürftigen Außenfassaden des Süd- und des Nordflügels unter Leitung von Hofbaumeister Thomas Lefèbvre, der als Planer und Bauleiter die Werkmeister Peter Racine aus Hünigen und Johann Martin Hüglin aus Basel beschäftigte, erneuern lassen. Auch Steinhauer aus Grötzingen waren am Bau beteiligt.<sup>18</sup>

Bereits im August 1699 hatte der Hofbaumeister an den Markgrafen über die Fortschritte berichtet: "Das Gebäu zu Grötzingen belangend ist deßen einter Flügel gegen dem Flecken völlig fertig und pariren dessen Gemächer alle recht angenehm, die alle Moment zu bewohnen sind. Der andere Flügel am Weg aber stehet unter Tach und in voller Arbeit, welchen der Racine in Monatsfrist auch zu liefern promittiert. Von dem Hüglin folgt auch die facciata [Ansicht] der vordern Seiten des Schloßes."<sup>19</sup>



11

Aus der Zeit der Fertigstellung dieser Umbauarbeiten stammt die Tafel an der Ostseite des Grötzinger Schlosses über der Eingangstür des Mittelbaus: "MICH HAT VOR KURTZER ZEIT – WIE MAN MICH ALLHIER SCHAUT – GLEICH NACH DEN FRIEDEN

SCHLUS AUGUSTA SO GEBAUT – UND WEIL ICH NUN DA STEH / VON IHRER FÜRSTEN HAND / SO WERD ICH AUCH NACH IHR / AUGUSTENBURG GENANDT / 1699" – so können Besucher der Anlage noch heute lesen. Der Neubau –



◀ 12 Gitter an der Freitreppe vor dem Mittelbau. Foto um 1900.

“ein beträchtlicher Geviertbau mit zwei Stiegentürmen an der Vorderseite”<sup>20</sup> wurde also nach seiner Bauherrin benannt.

Die für den Umbau benötigten 34.000 Gulden hatte die Markgräfin, die seit 1677 von ihrem Gatten jährlich 2.000 Gulden Handgeld erhielt, zunächst aus eigener Kasse bezahlt. Sie war jedoch 1701, weil sie über das Schloss nur zu Lebzeiten verfügen konnte, für die Umbaukosten entschädigt worden.<sup>21</sup>

Laut Steuerveranlagungsbuch von 1699 gehörten zum Besitz Augusta Marias ein “Weingardt”, eine Kelter und ein “Lusthäusle”,<sup>22</sup> und im Lagerbuch von 1718 finden wir folgenden Eintrag: “Ein fürstliches Haus, so von alters her St. Barbarapfründhaus, nunmehr aber nach dessen Vergrößerung das Hohe Haus, nunmehr aber, Ihre fürstliche Durchlaucht anno 1699 amplifizieret und mit ansehnlichen Nebengebäuden ganz herrlich versehen, nach höchst gedacht Ihro hochfürstlicher Durchlaucht Namen Augustenburg tituliert worden samt Keller, Gewölb, Lusthaus und Weingarten, auch anderen in dessen Bezirk befindlichen Gebäuden und allem Zubehör im alten Kirchenviertel, einseits der Landstraße, andererseits Thomas Hofmann, dem Schultheißen und der gnädigen Herrschaft gelegen, stoßen vorn gegen die Kirche uff die Gasse und

hinten uff anstoßende privat gehörigen Weinberg nach oben uff Fürstenacker und Weinberg. Ein Schilling Pfennig und zwei Hühner der Amtskellerei deshalb wegen der Herrschaft selbstigen Possessionen abgezogen.”<sup>23</sup>

Der von Markgraf Karl II. vorgegebene Grundriss blieb erhalten: Der Bau war hufeisenförmig, die Vorderseite verlief parallel zur Kirchstraße. Zwei Treppen führten zum Erdgeschoss. An diesen Treppen hatte man ein schmiedeeisernes Geländer angebracht, und der Hauptbau, zu dessen Eingang sie führten, war im Obergeschoss mit Fachwerk ausgeführt. Über dem Haupteingang sind noch heute die bereits erwähnten Wappenschilder zu sehen. Eine Steinmetzarbeit am Nordturm zeigte “in den 2 Zwickeln des schwach gebogenen Sturzes [...] 2 Fabelwesen, Einhorn mit Flügeln und Fischleib, nach außen gewendet, in der Mitte verknüpft durch ein Spruchband mit der Zahl 1564. Darüber am Sturz [...] die später eingemeißelte Zahl 1699. Die Wendeltreppen beider Türme tragen 40 verschiedene Steinmetzzeichen, wovon 7 auch an der Wendeltreppe des Turmbergs und im Prinzessinnenbau vorkommen.”<sup>24</sup>

Das Schloss, mit einer Mauer umgeben, hatte drei Eingänge, die von der Staig, von der Kirchstraße und von der Schwanenwiese zum zwischen Hauptfront und Kirchgasse liegenden Schlosshof führten. Der Nordeingang wurde bereits 1876 abgetragen. Er hatte “den Zugang von der heutigen Bundes-

straße 10 her auf dem unten am Büchelberg hinziehenden und mit Kastanien bepflanzten Kutschenoder Alleeweg” ermöglicht. Dieser Weg – so Wilhelm Mössinger – “zweigte am Dorfeingang beim breiten Stein von der alten Durlacher Landstraße ab und überquerte auf einer Holzbrücke die damals noch sumpfigen Schloßwiesen, die sich bis zum Floßgraben, dem heutigen Pfinzkanal erstreckten.”<sup>25</sup> Oben, südlich des Schlosses, zog sich die Staig entlang, die zu Augusta Marias Zeit ihre heutige Form mit der Brücke erhielt. Diese alte, nach Pforzheim führende Landstraße wurde von Soldaten des “Türkenlouis” während des Spanischen Erbfolgekriegs (1701-1714) umgebaut. Sie wurden während ihres Aufenthalts in Grötzingen zu Straßenbauarbeiten herangezogen.

Wasser erhielt das Schloss bis 1750 von einem Pumpbrunnen im Schlosshof. Im nördlichen Hof gab es eine Quelle, die zunächst entlang der Kirchgasse abfloss, bevor man sie mit “Dohl und Graben”<sup>26</sup> durch den Schwanengarten leitete und sie sich am Alleeweg mit dem Abfluss der vom Augustenberg kommenden Quelle vereinigte. Diese Augustenberger Quelle bildete einen Teich, der “von der markgräflichen Küche” zur Forellenzucht genutzt wurde. Der interessante Ziehbrunnen, den der Maler Otto Fikentscher im Schlosshof aufstellen ließ, stand damals noch im Hof des Bauernhauses Kirchstraße 1 (siehe Einschub Ziehbrunnen). Zwischen den hinteren Flügeln

der Augustenburg lag der Schlossgarten. Er war mit einer kleinen Orangerie und einem Bassin, das vom Burgbrunnen des Turmbergs gespeist wurde, ausgestattet. Unterhalb des Schlosses hatte die Markgräfin eine Meierei betreiben und die "herrschaftliche Schwänenwirtschaft" errichten lassen. Deren "Schildgerechtigkeit" wurde später drei Hofstätten weiter Richtung Norden (zur heutigen B 10) "transferiert", und die Meierei verlegte man zur Kelter auf die Augustenbergterrasse. Es gab auch einen Gemüsegarten, "hinter der Kirchgasse hinziehend", und an der Kirchhofmauer stand das Wachhäuschen für die Schlosswache.<sup>27</sup>

### Der Witwensitz – Höfisches Leben im Dorf

Markgräfin Augusta Maria stammte aus dem Haus Holstein-Gotorp und war am 10. Mai 1670 mit Friedrich Magnus von Baden-Durlach, der sie auf einer seiner zahlreichen Reisen in Husum kennengelernt hatte, getraut worden. Im selben Jahr feierte man anlässlich der Ankunft Augusta Marias in Baden-Durlach ein riesiges Hoffest. Der Festzug bewegte sich, von Pforzheim kommend, durch das Pfintal nach Durlach zur Karlsburg, und die Hochzeit wurde fünf Tage lang als Volksfest gefeiert. Es sollen 17 Fuder Wein, darunter vier Fuder alter Grötzinger, ausgeschenkt worden sein.<sup>28</sup>

Augusta Maria und Friedrich Magnus waren 39 Jahre verhei-

ratet. Die Ehe war kinderreich, doch von den elf Nachkommen des Paares überlebten nur wenige die ersten Monate. Der erste Sohn, Friedrich Magnus, wurde 1672 gerade vier Wochen alt. Insgesamt sechs der markgräflichen Kinder starben als Säuglinge. Der 1679 geborene zweite Sohn Karl Wilhelm (1679-1738) sollte 1715 die Stadt Karlsruhe gründen. Während die Männer ihren militärischen "Pflichten" nachgingen, war es die Aufgabe der markgräflichen Ehefrauen, die Nachkommenschaft zu sichern und für legitime Erben zu sorgen – in Zeiten hoher Kindersterblichkeit ein anstrengendes Unterfangen.

Trotzdem überlebte Augusta Maria ihren Mann um fast 20 Jahre. Sie starb laut Eintrag in das Schlosskirchenbuch am 25. April 1728 während eines Gottesdienstes in der Schlosskapelle an einem Schlaganfall und wurde in der Gruft in der Pforzheimer Schlosskirche beigesetzt.

Spätere Biographen Augusta Marias schilderten sie so, wie sie sie gerne sehen wollten; sie nannten sie "eine treue Helferin ihres Gemahls" und eine "mitfühlende Mutter ihrer Untertanen", "eine schlichte und biedere Natur von einfacher aber aufrichtiger Denkungsart, dazu leutselig, hochherzig und gütig als Frau und als Fürstin."<sup>29</sup> Nach Friedrich Magnus' Tod 1709 hatte sie bis zu ihrem Tod in ihrem Grötzinger Witwensitz gelebt, an dem sie häufig die Gesellschaft ihrer Schwiegertochter Magdalena Wilhelmina, der Gattin des

Karlsruher Stadtgründers, genoss. Markgräfin Magdalena Wilhelmina harnte hier oder in Durlach aus, wenn sich ihr Gatte auf der Flucht in Basel aufhielt oder in militärischen Geschäften unterwegs war: Die Aufgabenteilung des fürstlichen Ehepaares war also auch in der nächsten Generation gleich geblieben.

Das Leben der Herrschaften in der Augustenburg brachte ein wenig höfischen Glanz nach Grötzingen, doch es muss für die von den vielen Kriegen und Abgaben geplagten Grötzinger seltsam mitanzusehen gewesen sein, wie in den 35 Zimmern der Augustenburg Hof gehalten wurde.

Mehrere Inventarverzeichnisse zu Augusta Marias Habe geben uns auf vielen hundert Seiten bis in kleinste Details Auskunft über ihre Besitztümer.<sup>30</sup> Teppiche, Bilder und Tapeten ("schwarze Tapet von Flannell"), Bettzeug, Geschirr und Gläser, Schmuck, Kleider, Bücher und Manuskripte – "Allerley Hausrath" befand sich in den zahllosen "Buffets" und "Commoden", mit denen die Räume möbliert waren.

Auch Werkzeug, das Inventar der "Melckerey", der "Gärthnerey", die Äcker, Wiesen und Weinberge Augusta Marias, das Vieh in den Ställen und die Getreidevorräte im Silo und in den Scheuern, der Inhalt des "Gewürz-Kastens", der "Victualien-Cammer", der "Confect-Cammer" und der "Haus-Apotheke" wurden aufgelistet und mit einem Geldwert versehen: Der zusammengerechnete Wert aller "Haab" wurde bei der

13 Die Wendeltreppe im Nordturm, die beim Umbau in den 1970er Jahren erhalten blieb. Foto um 1900.

Durchsicht ihrer "Verlassenschaft" gegen die Schulden der Markgräfin aufgerechnet. Zum fürstlichen Leben der frommen Markgräfin gehörten auch eine Kapelle im Südturm, ein Gartenhaus, ein Feigenhain, eine Laube, ein Taubenhaus, ein Vogelhaus und ein Kutschenhaus mit sieben Pferden und mehreren Wagen.

Für die Versorgung der Markgräfin waren Hofkavaliere und Kammerfrauen, Hof- und Ehrendamen, ein Secretarius, ein "Rath und Leibmedicus" sowie Bedienstete einfacherer Art zuständig. Es gab Hofgärtner, Kutscher, Küchen- und Kellermeister, Diener, Weingärtner und Wächter, Vogelfänger und Lakaien, Waschfrauen und Mägde, Konfektmädlein, Handwerker und Tagelöhner. Einige von ihnen blieben dauerhaft in Grötzingen, und für die Kinder einiger Hofbediensteter übernahm Augusta Maria die Patenstelle. In ihrem 1722 verfassten Testament wurde neben ihren Verwandten auch ihre Dienerschaft bedacht. Der Hofprediger, der Sekretarius, die Hofdamen und andere Bedienstete ihres Haushalts gehören zu den Erben – ein mehr als notwendiges "Almosen" in Zeiten, in denen es für diese Menschen noch keine Absicherung für ihr Alter oder im Fall einer Krankheit gab. Es handelte sich dabei häufig nur um Kleinigkeiten, etwa, wenn den



13

Livretträgern ihre massiv silbernen Knöpfe als Andenken gelassen werden sollten. Lediglich Sohn Karl Wilhelm ging leer aus: "in consideration deßen aber, daß der gütige Gott denselben zum Regenten derer gesambten baden-durlachischen Land und Leuthe gesetzt, kann ich wohl erachten, daß die Kleinigkeiten und bagatellen meiner Verlassenschaft Sie sehr wenig oder gar nicht reflec-

tieren, dagegen aber damit sich vergnügen werden, wenn aus treu ergebenstem freund-mütterlichem Herten Seiner Durchlaucht eine fernere glückliche und gesegnete Regierung hiermit anwünsche, besonders Ihnen aber den verbindlichsten Dank vor alles gute, so Sie mir in meinen Leben zufließen lassen, abstatte ..."31

Augusta Maria galt als wohltätig. Sie verteilte Geld und Lebens-

mittel an die Armen. Auch als Dichterin soll sich die Markgräfin betätigt haben.<sup>32</sup> Ihre ständige Aufmerksamkeit galt kirchlichen Angelegenheiten. Der Grötzingener Pfarrer war zugleich Hofprediger in der Schlosskapelle, wo Augusta Maria eine neue Orgel, die sie aus Basel mitgebracht hatte, aufstellen ließ. In der Grötzingener Kirche hatte die Markgräfin einen "verglasten Fürstenstand".<sup>33</sup>

Ihre Biographen behaupten von ihr, sie habe "das heilige Wort Gottes als ein unschätzbare Kleinod ihrer Seele gar hoch gehalten" und sei "eine Christin voll guter Werke" gewesen. Immerhin war sie Initiatorin des ersten badischen Gesangbuches, in dem auch möglicherweise von ihr selbst verfasste Lieder stehen. Das Buch erschien 1697. Bearbeitet hatte es aber nicht Augusta Maria, sondern Christian Nabus, Prediger der fürstlich markgräflichen baden-durlachischen Hofgemeinde in Basel. Gewidmet war das Buch "dem Durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Friedrich Magno, Markgr. zu Baden und Hochberg. Meinem herzlich geliebten Gemahl wünsche von dem Segensbrunnen Christo Jesu aller zur Seel und Leib ersprißliche und gedeyliche Wolwesen samt allem, was denselben so geist- und leiblich erfreuen und vergnügen mag". Der "Vater im Himmel" möge, so gab die Fürstin ihrer Hoffnung Ausdruck, "uns die Gnade zu gönnen, unser verstörtes Durlachische Zion mit seiner Hülffe also wieder auffrichten".<sup>34</sup>

### Der langsame Niedergang

In ihren Grötzingener Jahren hatte Augusta Maria ihr Schloss immer wieder auf eigene Kosten erweitern und ausbauen lassen.<sup>35</sup> Baufällig waren die Gebäude schon zu ihren Lebzeiten: Bereits 1712 mussten die Stallungen repariert werden. Der Unterhalt eines solchen Schlossgebäudes war teuer, so dass die Markgräfin immer wieder Schulden machte. Beim bereits erwähnten Grötzingener Bürger Johann Nikolaus von Nidda, Oeconomieverwalter ihres Sohnes, des Markgrafen Karl Wilhelm, ließ sie sich 5.000 Gulden, auf deren Rückzahlung Nidda jedoch vergeblich wartete. Erst seine Erben erhielten das Geld von den Nachlassverwaltern Augusta Marias zurück.<sup>36</sup> Nach dem Tod der Markgräfin wurde die "herrschaftliche Hofhaltung" aufgelöst, und die höfische Herrlichkeit zerfiel rasch. Die Augustenburg lag schon um 1750 mehr oder weniger verlassen da. Schloss und Weingut wurden der Verwaltung des Kammerguts Gottesau unterstellt, doch schon nach wenigen Jahren wurde das Schloss von der Dorfbevölkerung als eine Art Abstellkammer benutzt. Nur die markgräflichen Schäfer und "Wingertmeister" hatten dort noch ihren Wohnsitz.<sup>37</sup> Das Gebäude verfiel zusehends, und 1749 wollte man es erstmals verkaufen. Doch es fanden sich zunächst keine Interessenten; lediglich das Kutschenhaus und das Lusthaus mussten wegen Baufälligkeit abgerissen werden.<sup>38</sup> Als man im Jahr 1759 in Grötzingen die

Dorfstraßen pflasterte, ließ man die Straße vor dem Schloss, die der Landesherrschaft gehörte, aus. Die Grötzingener weigerten sich, diese zu pflastern.<sup>39</sup> "Das Verschwinden des Hofes wird gleichsam zum Bild des langsamen wirtschaftlichen und kulturellen Abstieges des Dorfes im 18. Jahrhundert."<sup>40</sup>

### Zeit der Kriege – Unterkunft für Soldaten

Während der vielen Kriege des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts, die Tausende von Soldaten aus allen Ländern Europas auch in die Grötzingener Gegend führten, wurde die Augustenburg immer wieder als Quartier und Lazarett für militärische Zwecke genutzt.

Auch nach der Regierungszeit Friedrich Magnus' und nach Augusta Marias Tod herrschte kein Friede in Baden-Durlach: Spanischer (1701-1714), Polnischer (1733-1735) und Österreichischer Erbfolgekrieg (1740-1748) brachten neues Elend. Wieder musste die Bevölkerung während der Kriege Fouragen, Schanzfronen und Kontributionen leisten und Plünderungen ertragen. Während des Polnischen Erbfolgekrieges in den 1730er Jahren sollen viele Grötzingener ihre Habe im Schloss versteckt haben, wo jedoch eine "diebische Rotte" alles gestohlen habe.<sup>41</sup> Von Mai bis August und im Oktober 1734 war eine französische "Sauvegarde" [= Schutztruppe] in der Augustenburg untergebracht. Als im Winter 1735 bis zu 15.000 Mann der russischen

Armee in der Nähe des Dorfes lagerten, wohnten deren Offiziere und Soldaten auch im Schloss.<sup>42</sup> Im April 1792 hatte die französische Nationalversammlung den revolutionären Krieg gegen die Koalition erklärt, und im Jahr 1793 nutzte man die Augustenburg wieder als Lazarett für kranke und verletzte Soldaten.<sup>43</sup> Als wenige Jahre später, im Juli 1796, französische Truppen fast die gesamte Markgrafschaft besetzt hielten, kamen sie auch nach Grötzingen. Ein Separatfrieden, den Baden mit Frankreich schloss, brachte der Bevölkerung wenig Entlastung, weil Frankreichs Gegner nun eben auch Badens Kriegsgegner waren und weil das infolge des langen Kriegs ökonomisch geschwächte Frankreich sich neben Geld auch Pferde, Ochsen, tausende Zentner Getreide und Heu und 25.000 Paar Schuhe aus Baden liefern ließ.<sup>44</sup>

Nachdem allerdings das nachrevolutionäre Frankreich zur vorherrschenden Macht in Europa geworden war, konnten auch die badischen Markgrafen davon profitieren: Aus Baden wurde 1806 das Großherzogtum mit einem fast um das Vierfache vergrößerten Territorium. Grötzingen freilich hatte eher Verluste zu verzeichnen: Das Dorf musste seine Erblehensmühle an einen Blankenlocher Wirt verkaufen, um die hohen Kriegsschulden bezahlen zu können.<sup>45</sup> 1805/06 verbrachten noch einmal 15.000 gefangene Russen und Österreicher sowie französische Soldaten den Winter in und um die Augustenburg, die nun wieder als Lazarett benutzt

und anschließend für sechs Gulden gereinigt werden musste.<sup>46</sup> Im Grötzingen Schloss sollen damals während der vielen Plünderungen 200 Fensterscheiben zerschlagen worden sein.<sup>47</sup>

### **Modernisierung in Gewerbe und Landwirtschaft – Das Krapphaus**

Interessenten für das Anwesen wurden trotz Verwendung als Soldatenunterkunft weiterhin gesucht. Die zur Augustenburg gehörende Landwirtschaft auf dem hinter dem Schloss liegenden Augustenberg brachte wenig ein, wie auch das Kammergut Gottesau, zu dem sie gehörte, kein sehr erfolgreiches Unternehmen war.<sup>48</sup> Außerdem belastete der Unterhalt des maroden Schlossgebäudes die herrschaftliche Kasse immer mehr.

1806 wollte der Durlacher Kunstschreiner Johannes Kraft in der Augustenburg seine Werkstatt unterbringen, und Pulvermacher Lichtenfels aus Pforzheim beabsichtigte, im Nebengebäude "Salpeter zu graben". Man hatte Pläne, das Schloss abzureißen und durch einen Neubau zu ersetzen oder es in mehrere Grundstücke aufzuteilen. Der Verkaufswert auf Abbruch sollte 5.380 Gulden betragen, und die Besitzer der Krappmühle, die Firma Seligmann und Co. (s. u.), soll 3.300 Gulden dafür geboten haben.<sup>49</sup>

Für das ehemalige Stallgebäude des Schlosses war bereits 1778 eine neue Nutzung gefunden worden: Man hatte es zur Krappmühle um-

gebaut und es hieß bis zu seinem Abriss 1962 "Krapphaus".<sup>50</sup> Man hatte in Baden-Durlach seit der Mitte des 18. Jahrhunderts versucht, den Anbau von Krappwurzeln, die bis zur Entwicklung chemischer Farbstoffe am Ende des 19. Jahrhunderts zur Rotfärbung von Textilien benutzt wurden, populär zu machen und damit einen neuen Wirtschaftszweig zu etablieren. Der Gärtner des Markgrafen Karl Wilhelm hatte die Krapp-Pflanze 1732 auf einer Afrikareise kennengelernt, und weil der Markgraf den Krappanbau für ein fortschrittliches Projekt hielt, ließ sein Nachfolger 1751 in Durlach eine Krapp- und Kattunfabrik einrichten. Die Durlacher Fabrik war eine privilegierte Gesellschaft, die für eine befristete Zeit von allen Abgaben befreit war, um die im Lande angebauten Pflanzen zu verarbeiten. Doch dazu musste man erst einmal deren Anbau im Land voranbringen, was nicht ohne Zwang auf die traditionell denkende Landbevölkerung vonstatten ging. Die Bauern lehnten den Krappanbau ab. Die Pflanze beanspruchte ihrer Ansicht nach den Boden zu sehr, und so ging, trotz herrschaftlicher Förderung, das Projekt nicht recht voran.<sup>51</sup> Die Markgrafen Friedrich und Ludwig (1763-1830, Großherzog 1818-1830) kauften die Durlacher Fabrik und verlegten sie nach Grötzingen, wo sie 1778 den ehemaligen Stall der Augustenburg zur Krappmühle umbauen ließen. Die Durlacher Räume wurden daraufhin nur noch als Magazin verwendet.



14

Die Grötzingener Anlage stand längs der Staig bis zur heutigen Kampmannstraße bei der Brücke. Es gab eine Scheuer, ein Magazin, einen Keller, zwei Krappdarran und eine Wachstube. Auch der Speicher der großen Kelter und der Speicher der Kirche wurden gepachtet.<sup>52</sup> Trotzdem reichte der Platz schon nach wenigen Jahren nicht mehr aus, und man musste – auch des fehlenden Wassers wegen – umziehen. 1789 wurde die Krappfabrik an die Pfinz, an die Gemarkungsgrenze nach Berghausen, ins Gewann Wiesenäcker verlegt. Kurz nach seiner Verlegung verkauften die Besitzer das “Krappetablisement” 1798 für

9.000 Gulden an das Handelshaus Seligmann und Co.<sup>53</sup> 1817 verlegte Seligmann, inzwischen zum Freiherrn von Eichtal geadelt, der seit 1840 in Ettlingen in den Räumen der Papierfabrik eine Zuckerfabrikation betrieb, diese nach Grötzingen in die Krappfabrik an der Pfinz, weil er in Ettlingen keine neuen Räume bekommen konnte. Statt des ungeliebten Krapps baute man in Grötzingen jetzt Zuckerrüben an, doch die Karriere der Firma als Zuckerfabrik dauerte nur kurz. Bereits 1879 wurde das Werk, das 1850 für 21.200 Gulden, für weniger als die Hälfte des letzten Kaufpreises, an die Badische

Gesellschaft für Zuckerfabrikation nach Waghäusel verkauft worden war, geschlossen.<sup>54</sup>

Die alten Krappfabrikgebäude an der Staigstraße verkaufte Löwenwirt Johann Heinz, dem sie inzwischen gehörten, 1868 teilweise zum Abbruch. Bierbrauer Christian Hofmann wollte auf einem Teil des Geländes einen Bierkeller bauen und ließ die Darranlage abreißen. Daraufhin blieb nur noch das alte, nunmehr leerstehende Krapphaus übrig, das 1869 an Kalksteinbrenner Jakob Volz verkauft und 1962 zum Bau zweier zweistöckiger Wohnhäuser abgerissen wurde.<sup>55</sup>

14 Friedrich Kallmorgen: *An der Staig in Grötzingen 1917 (rechts das Krapphaus).*

15 *Die heute an der Stelle des alten Krapphauses stehenden Wohnhäuser.*

## Die Knopffabrik

Wirtschaftliche Modernisierung infolge eines aufgeklärten Absolutismus gab es, wie das Beispiel Krappfabrik zeigt, bereits seit der Mitte des 18. Jahrhunderts – auch in Grötzingen. 1783 veranlasste Markgraf Karl Friedrich (1728-1811) in Baden die Abschaffung der Leibeigenschaft. Man orientierte sich zunehmend in Richtung eines „marktwirtschaftlichen Liberalismus“<sup>56</sup>, aber auch die Förderung der Landwirtschaft stand auf dem Programm (s. u.). Diese wirtschaftliche Dynamisierung brachte für viele Menschen zunächst meist eher eine Erschwerung ihrer Existenz. Es gab häufig Widerstand gegen die Aufhebung alter feudaler Abgaben, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zunehmend durch Geld abgelöst werden mussten. Die Verschuldung ganzer Gemeinden führte dazu, dass man – so auch in Grötzingen – lieber bei den alten Naturalabgaben bleiben wollte.<sup>57</sup>

Immer noch war das Wirtschaftssystem feudal, doch die Initiative Einzelner begann Früchte zu tragen. In den Jahren nach 1803 versuchten viele Unternehmer, häufig in säkularisierten Klöstern, oder wie in Grötzingen im alten Schlösschen, kleine Fabrikbetriebe zu installie-



15

ren. 1808/09 gab es in Baden laut Statistik des Finanzministeriums 163 Fabriken, d. h. Betriebe, die „so ins Große“ gingen, „daß einzelne Arbeiter nur einzelne Teile eines Gewerbes verrichten, deren von den Gewerbsherrn geleitete Zusammenstimmung dann das Ganze vollendet“<sup>58</sup>, mit insgesamt 6.848 Arbeitern. Pforzheim, von wo Unternehmer Gehres herkam, der die Augustenburg 1807 kaufte, war einer der ersten größeren Industriestandorte für Schmuck und Uhren im Land.

Da das Schloss in Grötzingen zu Anfang des 19. Jahrhunderts immer noch ständig Reparaturkosten verursachte – man sprach in einem Hofratsprotokoll vom 6. September 1804 von „seiner üblen Lage und inneren Beschaffenheit, da es mit jedem Jahr mehr zerfalle“ –

bat man darum, dass Serenissimus, der „durchlauchtigste Großherzog“, eine „Entschließung“ über die „künftige Bestimmung“ des Gebäudes treffen solle.<sup>59</sup> Der Unterhalt der vielen kleinen Schlösser im Lande kam auf Dauer zu teuer.

Knopffabrikant Karl Ernst Gehres aus Pforzheim erhielt daher 1807 für die geringe Summe von nur 3.000 Gulden die Augustenburg, um deren günstige „eigenthümliche“ Überlassung „um einen billigen Anschlagspreis“ er „unterthänigst [...] zur weiteren Ausdehnung seiner Fabrikation“ gebeten hatte. Das durch den günstigen Kauf erworbene Schlösschen mitsamt dem zugehörigen Gartengrundstück benötigte er zur „Besorgung seiner häufigen auswärtigen Bestellungen“, für die sein altes Fabrikgebäude zu klein



16

geworden war. "Immerhin" so Gehres in einem Schreiben an den Großherzog, würde durch die "Fabrikanlagen in gedachtem Schloßlein der ohnehin armen Gemeinde Grötzingen ein neuer Nahrungszweig" entstehen.<sup>60</sup> In der Metallknopffabrik des Pforzheimer Fabrikanten waren zwölf Arbeiter beschäftigt.

Ärger gab es mit dem im Schloss verbliebenen Untermieter: Nachdem "seine königliche Hoheit" den Verkauf des Schlosses an Karl Ernst Gehres "mit alleiniger Ausnahme des vom herrschaftlichen Wingertmeister Jahn und seinem Tagelöhner bewohnten Seitengebäudes [...] gnädigst genehmigt" hatte, musste sich die Durlacher Domänenverwaltung mit der Beschwerde des Wingertmeisters befassen, der bei seiner Einstellung unentgeltliche Wohnung im Schloss erhalten hatte

und den der neue Besitzer, Knopffabrikant Gehres, nun von dort vertreiben wollte. Der Streit, der sich bis ins Jahr 1814 zog, ging darum, wer den ungeliebten Untermieter zu entschädigen hatte, da die Wohnung ein Teil seiner Vergütung war.<sup>61</sup>

Da wegen der hohen Auslandszölle das Geschäft des Knopffabrikanten recht bald schon immer schlechter ging, erhielt Gehres im Jahr 1828, nach anfänglicher Ablehnung, für seinen Sohn die Erlaubnis, im zweiten Stock des Südflügels der Augustenburg eine Wirtschaft einzurichten. Die Gemeinde war von solchen Gesuchen nicht begeistert. Man wollte der Dorfbevölkerung nicht noch mehr Gelegenheiten zur Ausschweifung geben, und auch die Kirche wollte keine Brauerei in ihrer Nachbarschaft. Doch Gehres erhielt auf Lebenszeit das Recht,

16 Tafel an der Umfassungsmauer mit der Inschrift: "Markgraf Carl II. erbaute mich 1576, Markgraf Wilhelm reparierte mich 1827 – Renoviert durch das Staatl. Hochbauamt 1978".

17 Landwirtschaftsschule Augustenburg mit Versuchsanstalt. Postkarte um 1930.

18 Landwirtschaftsschule Augustenburg 1998.

unbeschränkt selbstgebrautes Bier, das im ehemaligen Bedienstetenhaus südlich des Torbogens an der Kirchstraße gebraut wurde, auszuschenken. Später bekam er auch noch die Erlaubnis, "an einzelne Honoratioren auf Verlangen" Wein auszugeben.<sup>62</sup> Bier, bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts noch kein sehr verbreitetes Getränk im Südwesten Deutschlands, wo man Wein oder Most bevorzugte, wurde

ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts populär. Damals stiegen die Preise für Nahrungsmittel und Wein, und das billigere Bier verkaufte sich jetzt besser. Daher wurde Bierbrauen zu einem neuen Erwerbszweig. Es entstanden immer mehr Brauereien, und das Anpflanzen von Hopfen wurde systematisch betrieben.<sup>63</sup> Aber reich wurde man in der Familie Gehres mit dieser neuen Unternehmung nicht, denn 1833 ließ man Schloss Augustenburg versteigern, und die Militärwitwenkasse erwarb das Anwesen für 4.500 Gulden. Doch bereits drei Jahre später kauften Ernst Gehres' Erben das Schloss zum selben Preis zurück. Das Brauereigebäude wurde zu Wohnungen umgebaut, und die Wirtschaft im Schloss, die im 2. Stock des Südflügels der Augustenburg untergebracht war, noch bis 1873 weiterbetrieben.<sup>64</sup> 1876 verkaufte Familie Gehres das Anwesen dann noch einmal für 14.500 Mark auf Abbruch an Schwanenwirt Jordan. Reichard Jordan war vor allem an einer Erweiterung seines Biergartens auf das Augustenburggrundstück interessiert, doch die Abbruchkosten für den gesamten Bau waren zu hoch. Daher blieb das Schloss bis auf einen kleinen Teil des Nordflügels, den der Schwanenwirt abbrechen ließ, erhalten und konnte 1891 für 36.000 Mark an Tiermaler Otto Fikentscher (s. u.) verkauft werden.<sup>65</sup>



GRÖTZINGEN. LANDWIRTSCHAFTSSCHULE AUGUSTENBERG MIT VERSUCHSANSTALT

17



18

### Der Augustenberg

Nicht nur das Schlossgebäude selbst, sondern auch die ursprünglich dazugehörenden Ländereien waren in den Modernisierungsprozess des 18. und 19. Jahrhunderts

einbezogen. Auf dem ehemaligen Büchelberg, dem Augustenberg, der wie die Augustenburg nach Markgräfin Augusta Maria seinen Namen hatte, lagen die 26 Morgen Weingärten der Markgräfin. Nach dem Lagerbuch von 1762 besaß die



19

19 Brunnen aus der Zeit des Markgrafen Wilhelm auf dem Gelände des ehemaligen Musterguts Augustenberg.

20 Versuchsanstalt Augustenberg.

21 Versuchsanstalt Augustenberg. Im Hintergrund Neubauten.



20

Landesherrschaft in Grötzingen neben Schloss Augustenburg den Weingarten, die Kelter auf dem Reb Gelände, das an den Schlossgarten angrenzte und in der zeitweise die markgräfliche Meierei unter-

gebracht war, sowie Gärten (Küchen-, Baum- und Grasgärten), die Kirche mit Pfarrhaus, Hof, Scheuer mit Gärten, die große Zehntscheuer mit Kelter, eine Kelter am Marktplatz, je eine im

Kirchenviertel und im Oberviertel und einen Schäfereihof mit Hof, Scheuer und Garten im Unterviertel beim Marktplatz.<sup>66</sup> Die herrschaftliche Melkerei hatte nach Augusta Marias Tod im Jahr 1728 noch bis 1739 weiterbestanden.

Doch die Weingärten, Wiesen und Äcker des Guts, mit einem Schätzwert in Höhe von 1.443 Gulden, verfielen zusehends. Sie waren nie besonders ertragreich gewesen: Die Augustenburger Landwirtschaft hatte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts keinen nennenswerten Gewinn erbracht.<sup>67</sup> Erst Markgraf Karl Friedrich ließ in den Jahren 1780-1795 die Kastanienbäume am nördlichen Abhang des Büchelbergs und die Reben neu anlegen. Das steigerte den Ertrag des Gutes zwar auf mehr als 8.000 Gulden jährlich, doch es blieb unrentabel. Daher entschloss man sich 1807, als das Schlossgebäude an Fabrikant Gehres ging, auch zum Verkauf der Ländereien. Für 18.000 Gulden erwarb Hofaktor Elkan Reutlinger von der Rentkammer den Weingarten und erhielt die Erlaubnis, daraus ein "Ackerfeld" zu machen. Doch auch ihm war kein Glück mit diesem Besitz beschieden: Seine Witwe



21

ließ das Gelände 1827 zur Versteigerung ausschreiben.<sup>68</sup>

Käufer waren die Markgrafen Wilhelm und Max von Baden, die 8.800 Gulden dafür bezahlten. Markgraf Wilhelm (1792-1859) übernahm das Gut schließlich allein, stellte den alten Rebmeister wieder zur Arbeit im Weingarten ein und intensivierte den Anbau. Er ließ die Mauer zur Berghausener Straße ausbessern, wo noch heute das Schild "Markgraf Carl II. erbaute mich 1576, Markgraf Wilhelm reparierte mich 1827" den Betrachter daran erinnert. Auf dem noch vorhandenen Unterge-

schoss des ehemaligen Lusthauses, das Markgraf Karl II. 1567 hatte erbauen lassen und das schon 1749 wegen Baufälligkeit abgerissen worden war, ließ er einen Neubau errichten. Am 31. Mai 1827 war Grundsteinlegung, und am 5. Oktober 1827 gab es dort anlässlich der Weinlese das erste Fest.

Wilhelm ließ auf dem Gelände ein Mustergut zur Verbesserung der Landwirtschaft anlegen, eines von mehreren im Land. Er kaufte Vieh und ließ Obstbäume pflanzen und die "Oekonomiegebäude" erweitern.<sup>69</sup> Es war sein Anliegen, die Landwirtschaft zu reformieren –

erste Ansätze dazu hatte es bereits im 18. Jahrhundert "im Rahmen der landesherrlichen Wirtschaftsförderung" gegeben. Man entwickelte neue Anbaumethoden und verbesserte die Viehhaltung, um höhere Erträge zu erzielen.<sup>70</sup> Dass dies nicht immer auf Gegenliebe stieß, zeigte bereits das Beispiel des Krappanbaus (s. o.). Die Bauern, gerade auch in Grötzingen, verweigerten sich der modernen Landwirtschaft häufig; schon Ende des 18. Jahrhunderts hatte der damalige Grötzinger Pfarrer Johann Gottfried Tulla ihre sture Haltung beklagt, die zum Teil an



22

der Armut der Bevölkerung mit schuld sei. Sie befürchteten – nicht immer ganz zu unrecht – die Verlierer solcher Modernisierungen zu sein.<sup>71</sup>

1838 lud Markgraf Wilhelm 200 Landwirte nach Karlsruhe und auf sein Gut Augustenberg, um die Fortschritte der badischen Landwirtschaft zu demonstrieren, um die er sich als Präsident des landwirtschaftlichen Vereins in Baden bemühte. Im Jahr 1849 verlor das Gut einen Teil seines Viehbestands an die badische Re-

volution: Die Tiere wurden in die Festung Rastatt abtransportiert.<sup>72</sup>

1892 kaufte der badische Staat den Besitz Augustenberg. Das Mustergut war inzwischen auf 120 Morgen angewachsen, und man verlegte die 1864 in Karlsruhe gegründete „Großherzogliche Obst- und Gartenbauschule“ und die „Landwirtschaftliche Winterschule“ dorthin. Ab 1896 wurden auf dem Augustenberg Bauern der Umgebung für ihren Beruf unterrichtet. Ein neues Schulgebäude war 1893 fertiggestellt worden.

Seit 1939/40 hatte die Landwirtschaftsschule auch eine Mädchenabteilung, die Haushaltungsschule, die 1955 ein neues Schulhaus erhielt. Inzwischen ist aus der ehemaligen Landwirtschaftsschule die „Landwirtschaftliche Untersuchungs- und Forschungsanstalt“ (LUFA) geworden.<sup>73</sup>

1901 wurde im neuen Lustbau die „Staatliche Landwirtschaftliche Versuchsanstalt“ untergebracht, für die 1902 ein neuer Sandsteinbau entstand. Sie geht zurück auf Dr. Julius Neßlers 1859 in Karlsruhe gegründetes landwirtschaftlich-chemisches Labor, das der Staat 1869 übernommen hatte. 1921 wurde eine auf Initiative des Markgrafen Wilhelm zurückgehende, am Turmberg gelegene, Rebveredelungsanstalt der „Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenberg“ unterstellt, die seit einem Geländetausch 1922 zu Karlsruhe gehörte. Weinbau war – zumindest für Durlach – eine Zeit lang ein wichtiger Wirtschaftszweig gewesen, bevor die Schäden durch Reblausbefall und die Umwandlung in Ackerland ihn im 19. Jahrhundert immer mehr zurückdrängten. Heute wird immer noch Wein am Turmberg angebaut. Zur Staatlichen Weinbauversuchsanstalt gehören außerdem auch neun Hektar Anbaufläche am Grötzingen Rodberg. Sie sollte vor einigen Jahren geschlossen werden, konnte aber dank des Engagements einiger Durlacherinnen und Durlacher sowie des Karlsruher Oberbürgermeisters und dank des finanziellen Engagements der L-Bank erhalten bleiben.<sup>74</sup>

22 Die Grötzingener Malerkolonie:  
Paul Rein: *Der Rosenbogen*, 1929.

23 *Leben im Schloss*: Jenny Fikentscher:  
Augustenburg, *Unser Turmfenster*, 1898.

### Der Schwanenwirt – Die Augustenburg als “Studentenkneipe“

Die inzwischen mit Wohnungen versehene Augustenburg wurde 1876 für 14.500 Mark an Schwanenwirt Reichard Jordan zum Abbruch verkauft. Er wollte den Schwanengarten nach Süden erweitern. Da jedoch der Abriss des gesamten Gebäudes zu teuer war, ließ er zunächst nur einen Teil des Nordflügels der Augustenburg abbrechen; der Rest des Schlosses blieb stehen.<sup>75</sup>

Reichard Jordan, der Sohn des Jonas Jordan, war 1862 Schwanenwirt geworden. Er war Ratsschreiber und später, von 1890 bis 1897, Bürgermeister in Grötzingen. Der Schwanen, urkundlich erstmals in der Zeit zwischen 1707 und 1728 erwähnt, stand ursprünglich unmittelbar neben der alten Melkerei nördlich von Schloss Augustenburg. 1749 wurde das Gebäude wegen Baufälligkeit abgerissen und die “Schildgerechtigkeit“ um drei Grundstücke weiter Richtung Norden verlegt. Als 1875 der Verkehr ins Pfingztal von der Staig zur heutigen B 10 verlegt wurde und die Wirtschaft nun direkt an der neuen Straße lag, wurde der Schwanen baulich erweitert. Jordan erwarb durch Tausch einen Teil der Schloss-

wiesen, legte einen Biergarten an und ließ eine Kegelbahn errichten. Der Schwanen war gut besucht und gilt als Geburtsort der Grötzingener Malerkolonie. Hier trafen sich seit 1888 Karlsruher Malerinnen und Maler, von denen sich einige in Grötzingen niederlassen sollten (s. u.). Reichard Jordan wollte 1878 die Wirtschaft der Familie Gehres im Schloss wiedereröffnen, doch diesmal gelang es der Gemeinde, den Antrag abzulehnen. Neun Gastwirtschaften, drei Schankwirtschaften und drei Brauereien seien für Grötzingen ausreichend, so argumentierte man. Als Ersatz für die verweigerte Einrichtung einer offiziellen Gastwirtschaft vermietete Jordan die

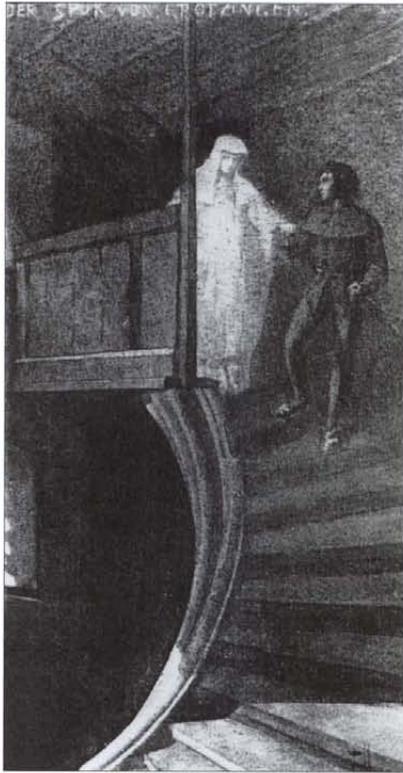
Räume im Schloss an Polytechnikumstudenten für ihre geheimen, weil verbotenen “Schlägerduelle“. Die Vermietung der Augustenburg an die schlagenden Studenten galt als “Beihilfe zum Mordzweikampf“ und wurde gerichtlich verfolgt. Jordan wurde deswegen verwarnt und überwacht.<sup>76</sup> 1890 wohnte Jordan selbst im Mittelflügel des Schlosses, das bereits bei einer Volkszählung im Jahr 1885 als Wohnhaus geführt wurde.<sup>77</sup>

### Otto Fikentscher und die Grötzingener Malerkolonie

Die Grötzingener Malerkolonie entstand aus einer Gruppe von



23



24

Karlsruher Künstlern, die sich in den 1880er Jahren um die Malerin Alwine Schroedter gebildet hatte. Die meisten von ihnen waren an der 1854 von Großherzog Friedrich I. gegründeten großherzoglich-badischen Kunstschule tätig. Bei geselligen Ausflügen in die nähere Umgebung Karlsruhes hatten die Künstlerinnen und Künstler Grötzingen für sich "entdeckt". Man kam, um zu malen und um zu feiern; viele Motive aus Grötzingen wurden in den Werken der Künstler festgehalten. Der Ort bekam schließlich, nachdem einige der Maler, die Grötzingen für malerische Motive schätzen gelernt hatten, es auch zu



25

ihrem Wohnort machten, das Etikett "badisches Malerdorf". Als erster baute Friedrich Kallmorgen 1888 eine Villa auf einem Grundstück am Berghang hinter dem "Krapphaus". Im selben Jahr bezog Elisabeth Nottebohm mit ihrer Tochter Jenny als Mieterin den Südflügel der Augustenburg. Der Tiermaler Otto Fikentscher (1862-1945), lernte die Witwe Nottebohm und ihre Tochter in Grötzingen kennen und heiratete 1891 Tochter Jenny Nottebohm (1871-1959). Im selben Jahr kaufte Fikentscher, der 1888 als Meisterschüler des Tiermalers Baisch an die Karlsruher Kunstschule gekommen war, das Schloss für 36.000

24 Die Augustenburg war immer wieder Motiv für Grötzingener Maler: Franz Hein: Spuk im Schloß Augustenburg in Grötzingen, 1892.

25 Leben im Schloss: Franz Hein: Frau Ida Hein auf der Brücke im Schloß Augustenburg in Grötzingen, 1892.

Mark von Bürgermeister Jordan. Er kam damit dem badischen Staat zuvor, der das Grundstück damals für einen Neubau der Obstbauschule kaufen wollte. Die Augustenburg, in der in den folgenden Jahren mehrere Maler, teilweise mit Familie, lebten, wurde nun Mittelpunkt der kleinen Künstler-

26 Vorderhaus des Schlosses mit dem nach 1902 gebauten neuen Atelierhaus.

27 Das Atelierhaus heute.  
Blick von Norden auf das Dachfenster.  
Foto 1998.

kolonie<sup>78</sup>. Bis zu seinem Umzug nach Durlach 1905 lebte Gustav Kampmann, Jenny Fikentschers Halbbruder, dort. Doch auch für weitere Künstler war Platz im Grötzinger Schloss. 1891 zog der Maler Franz Hein auf Einladung Fikentschers mit seiner Frau Ida in die Augustenburg und wohnte bis zu seiner Berufung nach Leipzig 1905 in Grötzingen. Er war seit 1890 Lehrer an der Akademie und Mitglied des Karlsruher Künstlerbunds. Karl Biese, der mit seiner Frau 1899 eine Wohnung in der Augustenburg bezog, blieb ebenfalls für einige Jahre, und auch er gehörte dem Künstlerbund an. Ein weiterer Schlossbewohner war kurzzeitig der Lithograph Carl Langhein, und von 1912 bis 1917 lebten Oskar Hagemann und seine Frau Gertrud Stamm-Hagemann in der Augustenburg. Auch Hans und Else Winkler-Dentz bewohnten 1917 für kurze Zeit Räume im Südflügel des Schlosses. Der gebürtige Mannheimer Paul Rein, der an der Karlsruher Akademie studiert hatte und in den 20er Jahren kurz in der Augustenburg gewohnt hatte, blieb in Grötzingen.<sup>79</sup>

Otto Fikentscher, "als Schloßherr von Augustenburg und stimmberechtigter Gemeindegewohner"<sup>80</sup>, gehörte zusammen mit



26



27



◀ 28 Mittelbau mit den beiden Türmen.  
Foto um 1900.

29 Oberes Hoftor mit Südturm.  
Foto um 1900.

Friedrich Kallmorgen zur "älteren Künstlergeneration" in Grötzingen. Er engagierte sich in der Zwischenkriegszeit kommunalpolitisch in der Freien Bürgervereinigung und war Mitglied des Grötzingener Bürgerausschusses.<sup>81</sup>

Zusammen mit seiner Familie hatte Fikentscher sich zunächst eine Wohnung im Obergeschoss des Mittelbaus der Augustenburg eingerichtet. 1902 kaufte er das Kernsche Haus neben dem unteren Torbogen an der Kirchgasse, ließ es abreißen und an der Stelle ein zweistöckiges Wohn- und Ateliergebäude bauen, in dem das Ehepaar Fikentscher sicherlich komfortabler als im baufälligen Schloss lebte. Otto Fikentscher wohnte mit seiner Frau Jenny bis zu seinem Tod 1945 immer wieder in Grötzingen. Jenny Fikentscher, eine Schülerin von Alwine Schroedter und von Franz Hein, malte, wie viele Malerinnen ihrer Zeit, vor allem Blumen und Pflanzen. Ihre interessantesten Arbeiten sind um 1900 entstandene Lithographien; danach hat sie ihre künstlerische Tätigkeit wohl weitgehend aufgegeben. Sie blieb nach dem Tod ihres Mannes noch eine Zeit lang im Atelierhaus, bevor sie Ende 1957 zu ihrer Tochter nach Oberderdingen zog, die dort einen Fabrikanten geheiratet hatte (s. u.). Jenny Fikentscher starb



29

1959. Das Atelierhaus ist heute in privater Hand.

### Die romantische Ruine – Denkmalschutz auf Gemeindekosten?

In der Zeit nach der Jahrhundertwende wurde die Augustenburg zum Baudenkmal. Offenbar entdeckte man jetzt, nachdem das Gebäude bisher eher nach praktischen Gesichtspunkten beurteilt worden war, die romantische Seite

solcher Schlösschen. Der badische Architekten- und Ingenieurverein startete eine Initiative zur "Förderung heimatlicher Kunst und Bauweise" und widmete sich neben der Entwicklung von Bauplänen für künftige Gemeindebauten auch der Erhaltung von Kunst- und Baudenkmalern. Bürgermeister, Pfarrer und andere einflussreiche Persönlichkeiten der "Landorte" sollten flächendeckend in diesem Sinne instruiert werden. Die "Bauzeitung für Württemberg, Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen"



30

präsentierte preisgekrönte Entwürfe für öffentliche Bauten und wollte damit Beispiele geben.<sup>82</sup>

Auch die Augustenburg wurde unter Denkmalschutz gestellt. Damit waren dem Besitzer die Hände gebunden. Er konnte nun nicht mehr, wie noch vor ihm Schwanenwirt Jordan, das Gebäude einfach abreißen lassen oder auf Abbruch verkaufen. Da die recht marode Augustenburg, die ja schon bald nach dem Umbau durch Markgräfin Augusta Maria renovierungsbedürftig gewesen war, zusehends Probleme verursachte,

bedeutete dies auch eine finanzielle Belastung. Familie Fikentscher wohnte im Ateliergebäude, das Schloss stand beinahe leer, bis auf eine Familie, die in den 30er Jahren noch dort lebte. Die Gemeinde Grötzingen und andere Institutionen wollten die Räume gerne nutzen. 1934 plante man, Schulungsräume für die nationalsozialistische "Deutsche Arbeitsfront" (DAF) oder für die "NS-Frauenschaft" darin unterzubringen. Doch die notwendigen Sanierungsarbeiten, die damals auf rund 15.000 Mark geschätzt

wurden, und die Tatsache, dass der Besitzer sich nicht instand sah, diese zu übernehmen, schreckten die Bewerber ab. Allerdings sah man auch in der Gemeinde Grötzingen Handlungsbedarf: "Bis jetzt" – so der Grötzinger Bürgermeister – "wurden immer nur Akten gewälzt, und das Schloß zerfällt".<sup>83</sup>

Aus Mitteln der Denkmalpflege war wenig zu erwarten. Lediglich 1.800 RM stellten die Behörden zur Verfügung, mit denen 1935 der südliche Treppenturm renoviert wurde. Die Denkmalbehörden erwarteten ihrerseits ein größeres finanzielles Engagement der Gemeinde. Doch diese lehnte ab: Nur unter der Bedingung, dass dem Besitzer das Verfügungsrecht über die schon jahrelang leerstehenden Räume des Südflügels entzogen und diese der Gemeinde kostenlos zur Verfügung gestellt würden, um dann darin die "Hitlerjugend" (HJ) und den "Bund Deutscher Mädel" (BDM) unterzubringen, wäre man eventuell bereit – so hieß es – etwas zum Erhalt der Augustenburg beizutragen – "andernfalls die Gemeindeverwaltung keinerlei Interesse an der Erhaltung des Schlosses mehr haben kann."<sup>84</sup>

Mit dieser Aussage war das Bezirksbauamt nicht zufrieden. Die NS-Organisationen hätten auf Nachfrage kein ernsthaftes Interesse am Schloss gezeigt und "auf die Dauer wird der jetzige Besitzer das Gebäude doch nicht halten können, so dass am Ende das Schloß doch noch von der Gemeinde übernommen werden muß" – lautete dort das Resümee.



31

30 Der Hof der Augustenburg lag vor dem Umbau in den 1970er Jahren höher als heute. Zwischen Hof und Schloss lag ein Graben. Foto um 1900.

31 Vorderhaus des Schlosses. An Stelle der daneben liegenden Gebäude steht heute das von Otto Fikentscher gebaute Ateliergebäude. Foto um 1900.

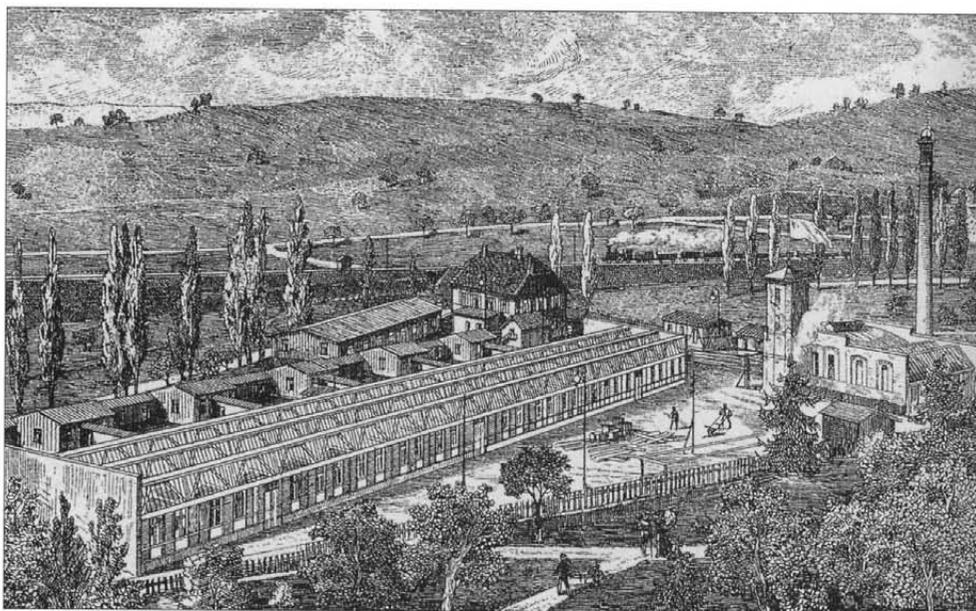
“Wieso muß?” – war der mit Bleistift an den Rand des Schreibens gesetzte Kommentar der Gemeindeverwaltung Grötzingen. Dort war man auf Otto Fikentscher nicht gut zu sprechen, der seit Jahren mehrere Tausend Mark Steuerschulden zu zahlen versäumt hatte. Die Überlegung, das Schloss zur Deckung der Schulden zwangs-

zuversteigern, schien nicht durchführbar. Einmal war ein denkmalgeschütztes Gebäude schwer zu veräußern, zum zweiten würde Fikentscher sich wahrscheinlich erfolgreich juristisch dagegen zur Wehr setzen. Die Gemeinde Grötzingen sah sich im Übrigen nicht dazu verpflichtet, die Häuser aller unterhaltsunfähigen Besitzer aufzukaufen – wenn man schon so viel Geld ausbebe, dann baue man lieber neue Wohnungen.<sup>85</sup>

Trotzdem mussten die Grötzingen immer wieder mit Schlossbesitzer Fikentscher verhandeln. Etwa im Jahr 1936, als man seine Notauslasses an die bestehende örtliche Kanalisation zur Verhinderung von Überschwemmungen

benötigte. Dazu musste eine Leitung von der Brücke oberhalb der Kirchstraße durch Hof und Garten von Schloss Augustenburg zur Augustenbergwiese gelegt werden. Fikentscher erlaubte das Aufgraben seines Hofes und Gartens, doch die Gemeinde musste ihm dafür die noch ausstehenden 600 RM Kanalisationskosten für das Grundstück erlassen und ihm einen kostenlosen Wasseranschluss für eines seiner Grundstücke zusichern.<sup>86</sup>

Auch als 1940 bei Sturm ein Stück der Hofmauer umgeworfen und ein Teil der Kosten aus Mitteln der Denkmalpflege bestritten wurde, konnte Eigentümer Fikentscher die Restkosten wiederum nicht übernehmen.



32

Landkreis und Gemeinde Grötzingen sollten einspringen, doch die Gemeinde lehnte ab, weil mit dem Eigentümer noch nie erfolgreiche Verhandlungen über Instandsetzungen geführt worden seien. Die Kreisräte lehnten eine finanzielle Förderung der Bauarbeiten ebenfalls ab, weil die Gemeinde nicht zahlen wollte. Und so zerfiel die Augustenburg zusehends, ohne dass jemand willens und imstande war, das Gebäude zu retten.<sup>87</sup>

#### Noch einmal Krieg und seine Folgen – Zwangsarbeiterinnen im Schloss

Es war nicht bei der Knopf- und Krappfabrik geblieben in Grötzingen. Während des 19. Jahrhunderts hatte sich das Dorf zur Industriearbeitergemeinde entwickelt.

Der wichtigste Betrieb war neben dem von Karl Fiebler gegründeten Eisenwerk und der Tabak- und Lederindustrie die Karlsruher „Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik“ (DWM), die in Grötzingen eine Außenstelle hatte.<sup>88</sup>

1888 hatte Kommerzienrat Wilhelm Lorenz ein Grundstück im Grötzingener Gewann Speitel gekauft, um dort einen Schießplatz für seine Karlsruher Munitionsfabrik einzurichten. Er verkaufte 1890 an Ludwig Löwe, der im selben Jahr in Grötzingen eine „Laborieranstalt“ errichten durfte und in der ehemaligen Sandgrube der Gemeinde ein Depotpulvermagazin unterbringen ließ. Damit war die Rüstungsindustrie nach Grötzingen gekommen. Nachdem die „Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken Karlsruhe“, wie sie nun hießen, 1894 auch noch

32 Die Deutsche Metallpatronenfabrik („Patron“), die 1890 nach Grötzingen verlegt wurde.

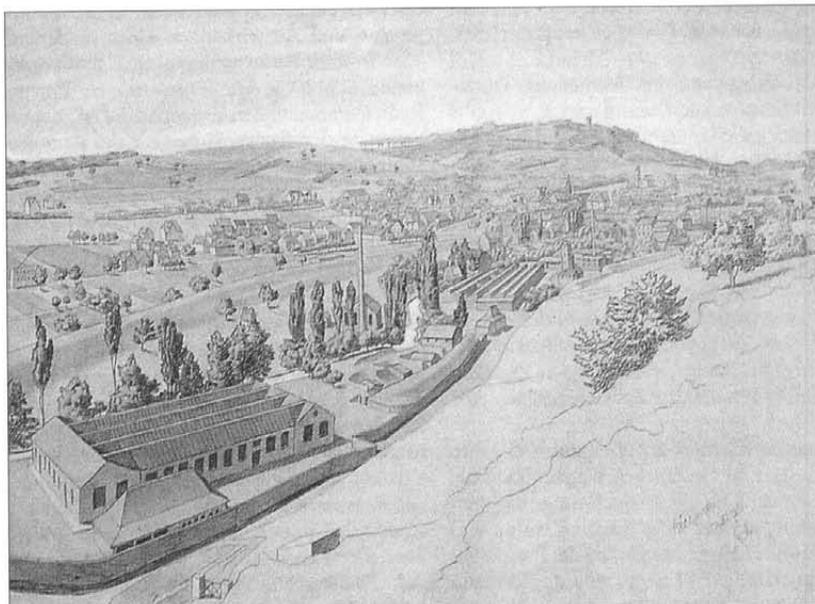
33 Georg Scholz: Grötzingen mit dem Turmberg 1925 (im Vordergrund die „Patron“). Scholz, wohl der berühmteste Grötzingener Maler, lebte seit 1916 in Karlsruhe. Er ist der einzige Grötzingener Künstler, der auch heute noch überregional bekannt ist, gehörte jedoch nicht zur Grötzingener Künstlerkolonie. Seine Arbeiten wurden nach 1933 als sogenannte „entartete Kunst“ gehandelt.

die Zündhütchenfabrik auf der Durlacher Gemarkung übernommen hatten, verlegte man diese 1897 trotz heftiger Proteste auf das Grötzingener Gelände. Die Arbeitsplätze waren für das Dorf attraktiv: 1907 waren 65 Arbeiter und Arbeiterinnen dort beschäftigt:

Die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken wurden in den Jahren 1914-1918 ganz auf Rüstungsfabrikation (Munitionsherstellung) umgestellt. Nach dem verlorenen Weltkrieg durfte zunächst keine Munition mehr hergestellt werden, doch nach der "Machtergreifung" der Nationalsozialisten wurde ab 1933 in Grötzingen wieder für die Rüstung produziert. Zur Arbeit in der Fabrik wurden seit Anfang der 40er Jahre auch Kriegsgefangene und Zwangsarbeiterinnen aus Polen und der Ukraine eingesetzt, die teilweise im Schloss Augustenburg wohnten.

Im August 1944 befanden sich auf dem (heutigen) Karlsruher Stadtgebiet mehr als 6.000 Zwangsarbeiter – Männer und Frauen – im Einsatz.<sup>89</sup> Insgesamt waren es während des gesamten Zweiten Weltkriegs ungefähr 17.000, im ganzen Reich im August 1944 mindestens 7 Millionen. Sie arbeiteten in Industriebetrieben, aber auch in Handwerksbetrieben, im Handel und in städtischen Betrieben sowie häufig in der Landwirtschaft. Für die Organisation des Arbeitseinsatzes waren die Arbeitsämter zuständig.

Untergebracht wurden die Zwangsarbeiter meist in Lagern, die sich im ganzen Stadtgebiet verteilt befanden. Einige Betriebe richteten ihre Barackensiedlungen auf dem Werksgelände ein, andere mieteten Räume. Häufig dienten auch Gasthäuser zur Unterbringung und in Grötzingen auch das Schloss. Dort wohnten nach Angaben des Arbeitsamts Karls-



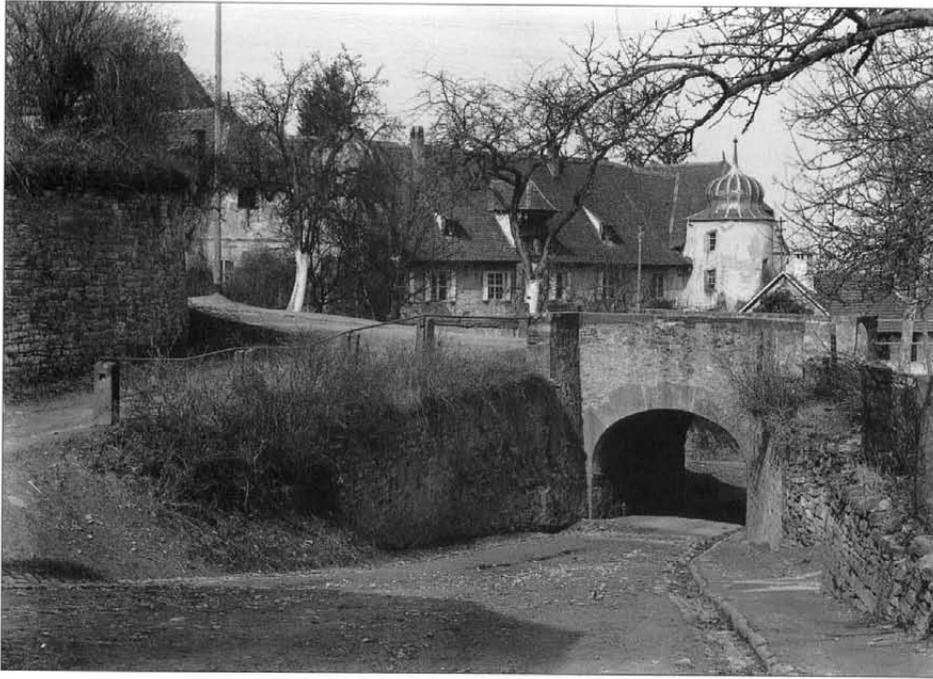
33

ruhe im August 1942 mehr als 200 polnische Frauen.<sup>90</sup> Die ersten zehn Zwangsarbeiter waren bereits nach dem deutschen Überfall auf Polen im Juli 1940 nach Grötzingen gekommen. Sie arbeiteten in der Land- und Forstwirtschaft. Ab Anfang Dezember 1941 wurden sowjetische Kriegsgefangene und ab Januar 1942 Polinnen zur Zwangsarbeit herangezogen. 1944 schließlich, als fast 20% aller Arbeitskräfte im Reich aus dem Ausland kamen, waren auch in der Grötzingener Rüstungsindustrie mehrere Hundert Ausländerinnen und Ausländer beschäftigt. Die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken Karlsruhe hatten insgesamt den größten Anteil an den in der Stadt beschäftigten Zwangsarbeitern: von den 9.827 in den elf größten Betrieben Arbeitenden waren allein 4.578 bei den

DWM beschäftigt und sie beanspruchten auch in Grötzingen die meisten Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter für sich.<sup>91</sup> Außerdem setzte man in Grötzingen die ausländischen Arbeiter auch bei der Pflanzkorrektur und in den anderen Industriebetrieben ein, etwa im Eisenwerk oder bei der Firma Erich Herrmann & Co.<sup>92</sup>

Auch in der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenberg arbeiteten Zwangsarbeiter, was gelegentlich zu Konflikten führte, wenn diese "Landarbeiter" für Sondereinsätze abgezogen wurden. Als Großbetrieb brauchte man sie auf dem Augustenberg zur "Erntesicherung".<sup>93</sup>

Die Behandlung der ausländischen Arbeitskräfte – ein Drittel der Zwangsarbeiter waren Frauen – war denkbar schlecht. Besonders schwierig war die Situation der



34

sogenannten Ostarbeiter, die man im rassistischen Denken zu minderwertigen “Untermenschen” definierte. Sie mussten ein Kennzeichen an der Kleidung tragen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen erhielten, wenn sie keine Kriegsgefangenen waren, zwar Geld für ihre Arbeit, insgesamt jedoch sehr wenig und umso weniger, je weiter unten sie auf der rassistischen Werteskala eingestuft wurden. In Flugblättern und Broschüren wurden die vermittelnden Behörden, die Lagerleiter und die Bevölkerung über den “richtigen” Umgang mit den Zwangsarbeitern instruiert. Die Vorschriften waren deutlich: Private Kontakte waren verboten. “Es scheint an sich so gut wie ausgeschlossen” – so der für Grötzingen zuständige Landrat –

“daß eine deutsche Frau oder ein deutsches Mädchen sich mit einem Kriegsgefangenen irgendwie einläßt. Sollte dies aber doch vorkommen, so ist diese Person sofort zu verhaften und in das KZ einzuliefern.” Das Schicksal des Kriegsgefangenen in einem solchen Fall war der Tod.<sup>94</sup> Ab Herbst 1941 war es verboten “Arbeiter polnischen Volkstums” an den “Gottesdiensten der örtlichen Pfarrgemeinden” teilnehmen zu lassen.<sup>95</sup>

Eine Einzelunterbringung von Kriegsgefangenen war verboten. In der Praxis ließ sich dies nicht immer organisieren. Schulen mied man als Lager, weil sich die Lehrer über sittliche und gesundheitliche Gefährdung der Jugend (!) beschwerten, und auch Gastwirtschaften waren als Unterkünfte

34 Ansicht der Augustenburg von Süden um 1920. Im Vordergrund die Brücke an der Staigstraße.

35 Blick durch den Brückenbogen an der Staigstraße auf die Augustenburg. Foto 1960.

unerwünscht, wurden jedoch aus Raumnot häufig genutzt. In Grötzingen waren die Quartierprobleme immer drängender geworden: Die Bevölkerung fürchtete sich vor dem Ausbruch ansteckender Krankheiten, und man verlangte daher die Beachtung hygienischer Mindeststandards bei der Unterbringung.<sup>96</sup> Da die Vereinsheime und Gastwirtschaften für den großen Arbeitskräftebedarf der DWM

nicht ausreichten, wohnten seit Januar 1942 Polinnen, Slowaken und Russen in der Augustenburg.<sup>97</sup> Schlossbesitzer Fikentscher musste im Februar 1942 die Zustimmung zum Umbau der Augustenburg in ein Zwangsarbeiterlager geben.<sup>98</sup> Otto und Jenny Fikentscher verzichteten auf die Nutzung des Hauptgebäudes, mit Ausnahme des Nordostturmcellers, sowie auf die beiden Gärten hinter der Mittelfront. Das zweistöckige Wohn- und Ateliergebäude an der Kirchstraße sowie der Hausgarten blieben der Familie Fikentscher und sollten durch einen zwei Meter hohen sichtversperrenden Bretterzaun vom Lager abgegrenzt werden. Wegen der Miete sollten sich die Besitzer mit den DWM einigen; im Falle der Nichteinigung würde der Landrat die Mietsumme bestimmen. Fikentschers erhielten schließlich 750 Mark monatliche Miete für das gesamte Objekt. Die Instandsetzungs- und Unterhaltskosten übernahmen die DWM.<sup>99</sup> Das Gebäude, als Ruine eigentlich schon fast unbewohnbar und seit dem Ersten Weltkrieg unter Denkmalschutz stehend, wurde nun, trotz großen Aufwands, für seine neue Verwendung instandgesetzt. Der 1931 vom Sturm zerstörte Torbogen und das Dach des Südturms wurden repariert. Der Hof wurde vom oberen Tor bis zur Treppe gepflastert. Die Umbauarbeiten mussten wegen des Denkmalschutzes in Absprache mit dem Bezirksbauamt durchgeführt werden. In den Innenräumen wurden zwei große WC-Anlagen



35

installiert, außerdem Bade- und Waschräume und elektrisches Licht. Nach dem Krieg machten die DWM dafür gegenüber den Eigentümern eine Wertsteigerung von 30.000 Mark geltend, die man abzüglich der noch ausstehenden Mietrückstände zurückbezahlt haben wollte.<sup>100</sup> Auch der Anschluss der neuen Sanitäreanlagen an die Ortskanalisation, für den man eine Kläranlage beim Schloss hatte bauen lassen, führte bis in die 50er Jahre wegen der angeblich fehlenden wasserrechtlichen Genehmigung für diese Anlage zu Auseinandersetzungen zwischen Behörden, Gemeinde und der DWM-Nachfolgerfirma IWKA, die nach dem Krieg am Gebäude "nicht mehr interessiert" war.<sup>101</sup>

### Das Schloss als Zuflucht – Flüchtlinge in Grötzingen

Nachdem seit Frühjahr 1944 die alliierten Bombenangriffe den Raum Karlsruhe erreicht hatten, wurden immer mehr Produktionsstätten ausgelagert. Auch ein Teil der Grötzingen "Patron" wurde unterirdisch verlagert. Bei den Luftangriffen auf das Grötzingen Werk starben zwölf Polinnen und zwei russische Kriegsgefangene. Heute erinnert eine Tafel am Grötzingen Rathaus an sie. Ihre Gräber auf dem Grötzingen Friedhof werden von der Ortsverwaltung gepflegt.<sup>102</sup>

Die Augustenburg entging, wieder einmal, knapp der Zerstörung: Als am 5. April 1945 die Front sozusagen vor der Haustür



36



37

stand und das Militär die Staigbrücke hinter der Kirche sprengen wollte, konnten Grötzingler Bürger, unter ihnen Pfarrer Fuchs, diese Aktion, die das Schloss und die Kirche gefährdet hätte, im letzten Moment verhindern.<sup>103</sup> Danach übernahmen am 6. April 1945 die französischen Besatzungstruppen das Dorf kampflos, und am 7. Juli beschlagnahmten die Amerikaner bei ihrem Einzug in Grötzingen das

Gut Augustenberg. Die Augustenburg wurde zur Flüchtlingsunterkunft, nachdem die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, aus denen nun unerwünschte "displaced persons" geworden waren, das Schloss verlassen hatten. Obwohl die Umbauten, die die DWM für das Zwangsarbeiterinnenlager vorgenommen hatten, zu weiteren Schäden an der bereits vorher baufälligen Augustenburg geführt

36 Augustenburg aus der Luft betrachtet. Foto 1968.

37 Nach dem Umbau: ein Flug über die Augustenburg.

hatten, obwohl Türen, Fenster und Öfen aus dem Gebäude verschwunden waren, fanden 30 Flüchtlingsfamilien in den Räumen des Grötzingler Schlosses eine neue Heimat.<sup>104</sup> Schon im Sommer waren die ersten Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei, aus Ungarn und Jugoslawien ins Dorf gekommen, wo sie – wie überall, wo sie hinkamen – keineswegs mit offenen Armen empfangen wurden. "Geliebt hat man uns nicht" – erinnerte sich eine Flüchtlingsfrau 45 Jahre später. Kontakte zur Dorfbevölkerung gab es wenig.

Wer nicht in kleinere Privatunterkünfte kommen konnte, fand Aufnahme in der Augustenburg, in der nach dem Krieg auch schon Grötzingler Familien lebten, da ein Viertel des Dorfs durch Bombenangriffe zerstört worden war. Einige der Neubürger lebten mehr als zehn Jahre im Schloss, bis endlich genug Wohnungen für alle vorhanden waren. Diejenigen, die in der Augustenburg wohnten, berichten von guten Erfahrungen: Wer im Schloss lebte, empfand die Ablehnung der Alteingesessenen nicht so extrem – "wir haben ja mit den Leuten nicht zusammenleben brauchen" – und manche berichten auch von freundlicher Hilfe: Einige Grötzingler halfen den Neuankömmlingen. Ein Grötzingler

Maler etwa hatte ihnen Farbe und Material gegeben, damit sie in der Augustenburg renovieren konnten. Viele der im Schloss lebenden Flüchtlinge stammten aus einem Ort, was die Umgewöhnung an die neue Umgebung leichter machte. Gestritten habe man sich damals kaum, und die Zeit im Schloss wird als "die schönste" erinnert. Man war zwar arm in der Augustenburg, aber frei.

Beim Nordflügel war ein Garten angelegt, wo man Ställe für Hasen und Hühner gebaut hatte. Doch dieser Garten, den nach dem Wunsch der Eigentümer allein das Verwalterehepaar bewirtschaften sollte, war ständiger Konfliktpunkt. Die Gemeinde bestand darauf, dass er den Mietern zur Verfügung stand, während sich das Gesundheitsamt noch in den 50er Jahren über die Hasen- und Hühnerställe beschwerte, die zu unhygienischen Verhältnissen und Geruchsbelästigung führten.<sup>105</sup>

Ein wenig enttäuscht waren die Flüchtlinge vom Zustand des Hauses – "es (das Schloss) war ja furchtbar heruntergekommen". Ein Teil des Südflügels musste bald wegen des baufälligen Dachs wieder geräumt werden. 1957 siedelten die dort wohnenden Familien in den dritten Häuserblock auf der Schwanenwiese um. Anfang der 60er Jahre bewohnten immer noch 15 Familien die Augustenburg. Waren in den ersten Jahren zwei Familien in einem Raum untergebracht und hatten sich drei bis vier Familien eine Küche, d. h. einen kleinen Raum, in dem ein Herd stand, teilen

müssen, so waren die Verhältnisse später nicht mehr so beengt. Wer im Schloss blieb, hatte jetzt zwei Zimmer pro Familie zur Verfügung.

Die Besitzer waren über die Entwicklung der Dinge nicht glücklich. Das Wohnungsamt wies ihnen die Mieter zu und hatte ein Mitspracherecht bei den Mietverträgen, insbesondere bei der Höhe der Miete. Die Schlossbesitzer sollten sich um die Instandhaltung des Gebäudes kümmern. Gerda Fikentscher, eine Tochter des Malerehepaars, beschwerte sich im Februar 1946, als die damalige Vertreterin der Erbgemeinschaft des 1945 verstorbenen Otto Fikentscher, bei der Gemeinde Grötzingen: sie bemängelte vor allem den Luftschutzbunker auf dem Hofgrundstück, den die Gemeinde auffüllen lassen solle, und die Mietpreisminderungen für ihre Mieter. Diese seien von ihr schon recht großzügig behandelt worden und hätten wegen der mangelhaften Sanitäreinrichtungen bereits wenig Miete bezahlt.<sup>106</sup> Außerdem wünschte Frau Fikentscher mehr Mitspracherechte bei der Auswahl der Mieter – "meistens Insassen des abgebrannten Armenhauses der Gemeinde". Sie habe kein Recht, "asoziale und übel beleumundete Elemente" abzulehnen und beklagte die fehlende "Ordnung, Gesundheit und Sicherheit der Habe" im Haus. Ihr Wunsch, selbst ein "voll bewirtschaftetes Flüchtlingsheim" zu führen, war abgelehnt worden. Spätestens mit dem Ende der Wohnungsnot – so wünschte

Gerda Fikentscher, solle die Gemeinde ihr "Armenhaus" wieder anderswo einrichten und darüber nachdenken, zu welchem "einheitlichen Zweck" das Schloss dann eingerichtet werden solle. Wenn man das Gebäude verkommen lasse, könne man es auch ganz abreißen.

### **Der drohende Abriss – Das Land wird Besitzer<sup>107</sup>**

Die Erben Otto Fikentschers wollten das teure Schloss nicht erhalten. Daher beantragten sie 1962, vertreten durch Schwiegersohn Karl Fischer aus Oberderdingen, die Aufhebung des seit dem Ersten Weltkrieg bestehenden Denkmalschutzes. Fabrikant Fischer selbst hatte kein Interesse daran, die Augustenburg in eigener Regie für eine andere Nutzung restaurieren zu lassen und wollte das Gebäude an eine Wohnungsgesellschaft zum Abriss verkaufen.<sup>108</sup> Doch der Reihe nach:

Der Zustand der Augustenburg war weiterhin desolat. Bereits 1949 hatte das Landesdenkmalamt dies feststellen müssen. Durch die schadhaften Dächer und Dachrinnen drang Feuchtigkeit ins Innere. Die DWM hatten das alte schmiedeeiserne Geländer, das jetzt langsam in einer Ecke vor sich hinrostete, durch ein Stahlrohgitter ersetzt.<sup>109</sup> Die Erbgemeinschaft Fikentscher gab an, kein Geld für eine Instandsetzung zu haben. Nur 1.000 der voraussichtlich benötigten 15.000 DM glaubte man aufbringen zu können.



Betreten  
der Baustelle  
verboten.  
Bitte halten  
für Ihre Kinder

18

◀ 38 Schloss Augustenburg vor dem Umbau: Der Torbogen an der Kirchstraße musste abgestützt werden. Foto 1972.

39 Schloss Augustenburg vor dem Umbau: Erstes OG und Dachstuhl im Südflügel. Foto 1972.

Die Denkmalbehörden und der Landkreis waren schon im Herbst 1949 beunruhigt: Angesichts der zerstörten Schlösser in Karlsruhe und Bruchsal erschien die Augustenburg wichtig. Man wollte hier einen der wenigen nicht zerstörten "historischen Kulturwerte" erhalten. Außerdem lebten immerhin – trotz schlechter Wohnbedingungen – 150 Menschen im Schloss. Doch die vorhandenen Mittel, die zudem noch mit anderen Sanierungsobjekten im Landkreis geteilt werden mussten, waren nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein: der Verfall des Gebäudes schritt weiter voran. Vor allem die Südseite zerfiel zusehends. Man schätzte die Kosten für die notwendigen Baumaßnahmen bald schon auf runde 30.000 DM, da in einem der Gänge das ganze Gewölbe eingestürzt war. Die Gemeinde verzichtete bereits auf Grundsteuerzahlungen. Man beschloss, mit Hilfe von Mitteln, die der Kreisrat bewilligt hatte, 1955 zunächst einmal das Dach des Südflügels instand zu setzen.

Aber auch fünf Jahre später, 1960, war das Gebäude, das sich nach wie vor im Privatbesitz der Erbgemeinschaft Fikentscher befand, noch gefährdet. Um es vor



39

der Zerstörung zu retten, wurde wieder der Landkreis aktiv – der Grötzinger Bürgermeister Arheit war Mitglied des Kreisrats. Die Augustenburg, so argumentierte man, sei neben dem gedrehten Kirchturm der Grötzinger Kirche, der ebenfalls eine architektonische Seltenheit darstelle, als ehemaliges Domizil der Grötzinger Malerkolonie eines der Wahrzeichen des Ortes.

Beunruhigend klangen da die Forderungen der Erbgemeinschaft, die inzwischen eine Eingabe an das Landesdenkmalamt gestellt hatte, um das Schloss abreißen zu dürfen. Eine Wohnungsbaufirma wollte drei Wohnblöcke mit Sozialwohnungen auf dem Gelände

erstellen. Die Erben waren der Ansicht, der Staat sei für die Schäden am Gebäude, die man inzwischen auf ca. 100.000 DM schätzte, verantwortlich und solle nun für deren Behebung aufkommen oder aber den Abriss ermöglichen. Die Zwangsbeschlagnahme während des Kriegs sowie die Zwangseinweisung wohnungsloser Familien – "nicht immer die besten" – nach dem Krieg, hätten das Schloss ruiniert. Einen Verzicht auf das Privileg, Eigentümer der Augustenburg zu sein, erwog man nicht. Der Landrat, der die Notwendigkeit des Erhalts des Grötzinger Schlosses anerkannte, wurde damals zu einem der engagiertesten Verfechter der Sache



40

“Augustenburg”. Landrat Groß bat das Denkmalamt, den Antrag der Erben zurückzustellen und einer “Entlassung aus dem Denkmalschutz” nicht zuzustimmen.<sup>110</sup> Man überlegte die Gründung einer Stiftung “Augustenburg”, da der Staat wahrscheinlich nicht in ein Gebäude im Privatbesitz investie-

ren wolle.<sup>111</sup> Landrat Groß beauftragte nun seinerseits das Staatliche Hochbauamt, einen Kostenvorschlag zur Renovierung zu machen und man überlegte, ein Studentenwohnheim im Schloss einzurichten. Da außerdem die Erbgemeinschaft Fikentscher im November 1960 Verkaufsbereitschaft signa-

40 Schloss Augustenburg vor dem Umbau: Turm mit Nordflügel. Foto 1972.

41 Schloss Augustenburg vor dem Umbau: Mittelbau mit Südturm und Südflügel. Foto 1972.

lisierte, schien eine Lösung näher gerückt. Der Kostenvorschlag des Staatlichen Hochbauamts lag Ende Januar 1961 vor. Er belief sich auf die Summe von 280.000 DM, wovon allein 180.000 DM für den stark zerstörten Südflügel aufzubringen gewesen wären. Trotzdem schien das Land, vertreten durch das Regierungspräsidium Nordbaden, den Landkreis und die Gemeinde Grötzingen, an der Erhaltung interessiert. Der Landrat lud im Februar 1961 zur Besprechung nach Grötzingen, wo man der Erbgemeinschaft für ihre Bereitschaft, das Gebäude über Jahre hinweg zu erhalten, Anerkennung aussprach. Dennoch, den von Fischer verlangten Preis von 150.000 DM hielt man für zu hoch. Allerhöchstens 80.000 – 90.000 DM, etwa die Abrisskosten, seien vorstellbar. Die Verkäufer, gemeint war Fabrikant Fischer, seien finanziell gut gestellt, und die Öffentlichkeit würde nicht verstehen, wenn ihnen aus öffentlichen Mitteln eine solche Summe bezahlt würde. Ein weiteres Problem war die Unterbringung der derzeit im Schloss lebenden Familien, für die sozialer Wohnraum geschaffen werden musste – auch das kostete Geld. Bürgermeister Arbeit betonte das Interesse



41

der Gemeinde, wollte jedoch seinerseits kein Geld zur Verfügung stellen. Man bemühte sich aber um Baugelände für die Unterbringung der betroffenen Familien. Landrat Groß übernahm es, nochmals mit den Eigentümern zu verhandeln.

Die Universität zeigte Interesse an der Augustenburg als Platz für ein "Vorstudienkolleg für ausländische Studienbewerber". Nach dem Tod seiner Frau Anfang 1962 willigte Fabrikant Fischer schließ-

lich in den Verkauf an das Land Baden-Württemberg ein – die Tatsache, dass man den geforderten Kaufpreis von 120.000 DM inzwischen für vertretbar hielt, erleichterte sicher seinen Entschluss. Doch nun verzögerte das Kultusministerium den Kauf: Man hielt das Gebäude zwar geeignet für den gedachten Zweck, den Umbau aber für zu teuer. Landrat Groß unternahm eine weitere Anstrengung und mobilisierte den

zuständigen Landtagsabgeordneten Ganter, der auf die drängenden Bitten schließlich reagierte und Anfang Juli einen "Antrag auf Rückkauf des Schlosses" im Landtag einbrachte. Neben dem Ettlinger Schloss sei es das einzige im Landkreis erhaltene Fürstenschloss.<sup>112</sup> Verkäufer Fischer hatte es jetzt eilig: er wollte sein Geld bekommen, gleichgültig von wem, und kündigte erneut einen Antrag auf Aufhebung des Denkmalschut-

zes an, um an die Wohnungsbau-gesellschaft verkaufen zu können.

“Wird Schloß Augustenburg gerettet?”<sup>113</sup> – “Schloß Augustenburg muß erhalten bleiben!” titelten die Zeitungen und auch in der Gemeinde Grötzingen wurden in dieser Situation nochmals Stimmen laut: Die “Allgemeine Zeitung” berichtete über die große Anteilnahme der Grötzinger Bevölkerung an einer Gemeinderatssitzung zum Thema Augustenburg: “Bis auf den letzten Platz besetzt” sei der Bürgersaal des Grötzinger Rathauses gewesen.<sup>114</sup> Dennoch: “Bagger bedrohen die Augustenburg”, hieß es in den “Badischen Neuesten Nachrichten” noch Anfang Juli, kurz bevor am 20. Juli 1962 der Landtag den Antrag Ganter annahm.<sup>115</sup>

Bereits wenige Tage später erläuterte Architekt Bucerius im Grötzinger Rathaus seine Pläne zum Umbau des Schlosses. Doch die Euphorie war verfrüht: Der Antrag des Landtagsabgeordneten hatte lediglich um Prüfung des Kaufs gebeten, und es verging daher noch einmal fast ein Jahr, bis am 14. Mai 1963 der Kaufvertrag beim Bezirksnotariat Knittlingen beurkundet wurde: Seit dem 1. Juli 1963 gehörte Schloss Augustenburg dem Land Baden-Württemberg. Die noch im Schloss verbliebenen Mieter konnten ein Jahr später in neuerbauten Wohnungen in Grötzingen untergebracht werden.<sup>116</sup>

### Sinnvolle Nutzung gesucht

Mit dem Kauf jedoch war das dringend renovierungsbedürftige Grötzinger Schloss noch nicht in Sicherheit. Es sollte noch Jahre dauern, bis aus der langsam vor sich hin zerfallenden “Schlossruine” das moderne Altersheim entstehen konnte, das sich heute darin befindet. Und es bedurfte – wie schon in den Jahren 1949 bis 1963 mit Landrat Groß – engagierter Förderer des Projekts Augustenburg. Allen voran setzte sich der Grötzinger Bürgermeister und spätere Ortsvorsteher Herbert Schweizer für die Renovierung ein.

Die unterschiedlichsten Nutzungskonzepte zerschlugen sich zunächst jedoch in den Jahren nach dem Kauf. “Was wird aus Schloß Augustenburg?” fragte im November 1963 die “Badische Volkszeitung”, nachdem nun das Land Besitzer des Schlosses war. Zwei Jahre später genehmigte das Staatsministerium in seinem Halbjahresbericht den Bau eines Studienkollegs im Schloss – wenn das “Bauvorhaben” in den “Staatshaushaltsplan” aufgenommen werde. Doch offenbar gelangte es dort so schnell nicht hin. 1966 meldete die “Stuttgarter Zeitung” fälschlicherweise, dass das ganze Gebäude bis auf die beiden Rundtürme abgerissen und im alten Stil für die Landwirtschaftsschule Augustenberg neu aufgebaut werde.<sup>117</sup> Im selben Jahr wandte sich der neue Grötzinger Bürgermeister Herbert Schweizer an Landrat Groß und an den Landtagspräsidenten und forderte,

endlich die angekündigten, zur Erhaltung nötigen Bauarbeiten in Angriff zu nehmen, da inzwischen, seit Anfang 1965, bekannt war, dass kein Studienkolleg in der Augustenburg untergebracht werden würde.<sup>118</sup>

Die Suche nach einer Nutzungsmöglichkeit für das Grötzinger Schloss war daher vorherrschendes Thema der folgenden Jahre. Aussichtsreichstes Projekt schien die Einrichtung einer geplanten Richterakademie im Grötzinger Schloss: “Retten Richter das Grötzinger Schloss?” – fragten die “Badischen Neuesten Nachrichten” im August 1969.<sup>119</sup>

Bürgermeister Schweizer schrieb sofort begeistert an den damaligen Bundesjustizminister Ehmke, der die Nähe zu Karlsruhe als Sitz von Bundesgerichtshof und Bundesverfassungsgericht passend für eine solche Einrichtung fand.<sup>120</sup> Auch der Stuttgarter Justizminister Schieler versprach – von Landrat Groß noch einmal um Unterstützung gebeten – zu prüfen, ob der Bau für die Akademie geeignet wäre. Das benachbarte Karlsruhe indessen verfolgte eigene Interessen: Während eines Wahlkampfbesuchs in Karlsruhe machte man Minister Ehmke auf die Gottesauer Schlossruine aufmerksam, die man gerne für eine Richterakademie wiederaufbauen wollte.<sup>121</sup> Doch für Karlsruhe und für Grötzingen kam im Januar 1970 das Aus: Die Justizministerkonferenz hatte sich für ein Objekt in Trier entschieden und damit war die Zukunft der Augustenburg wieder offen.<sup>122</sup> Also versuchte man in Grötzingen



42

42 Während des Umbaus: Die beiden Kopfbauten sollten ursprünglich erhalten bleiben. Sie waren jedoch in einem sehr schlechten Zustand und mussten abgebrochen werden. Foto 1973.

aufs Neue, bei der baden-württembergischen Landesregierung eine Entscheidung herbeizuführen. Dabei verwiesen die Grötzingen auch auf die bevorstehende "Badenabstimmung" des Jahres 1970: Stünde das Schloss im Raum Stuttgart, so wurde gelegentlich argumentiert, dann sei es längst

in Ordnung gebracht. Trotzdem passierte weiterhin nichts, und die Kostenspirale drehte sich weiter. 1971 ging man bereits von 3,5 Millionen Mark Renovierungskosten aus. Die zur "Substanzsicherung" in Aussicht gestellten 400.000 DM aus Mitteln der Denkmalpflege reichten nicht einmal für die notwendigsten Arbeiten aus. Ohne eine sinnvolle Nutzung für das Gebäude, soviel war sicher, konnte keine Lösung gefunden werden. Daher versuchte Bürgermeister Schweizer weitere Kreise für die Augustenburg zu interessieren. Er hatte bereits ein

Architekturbüro gefunden, das den Umbau übernehmen wollte. Der 1971 neugegründete "Arbeitskreis Augustenburg" machte erstmals den Vorschlag, die Augustenburg gewerblich zu nutzen. Dazu sollte das Land günstige Konditionen für einen eventuellen Interessenten bieten.

Und dieser Käufer wurde auch gefunden: die Vereinigte Firmensparkasse Mannheim, die sich bereits als Bauherrin in Grötzingen engagierte (Hochhäuser Durlacher Straße), konnte für die Sanierung der Augustenburg interessiert werden.<sup>123</sup>



43

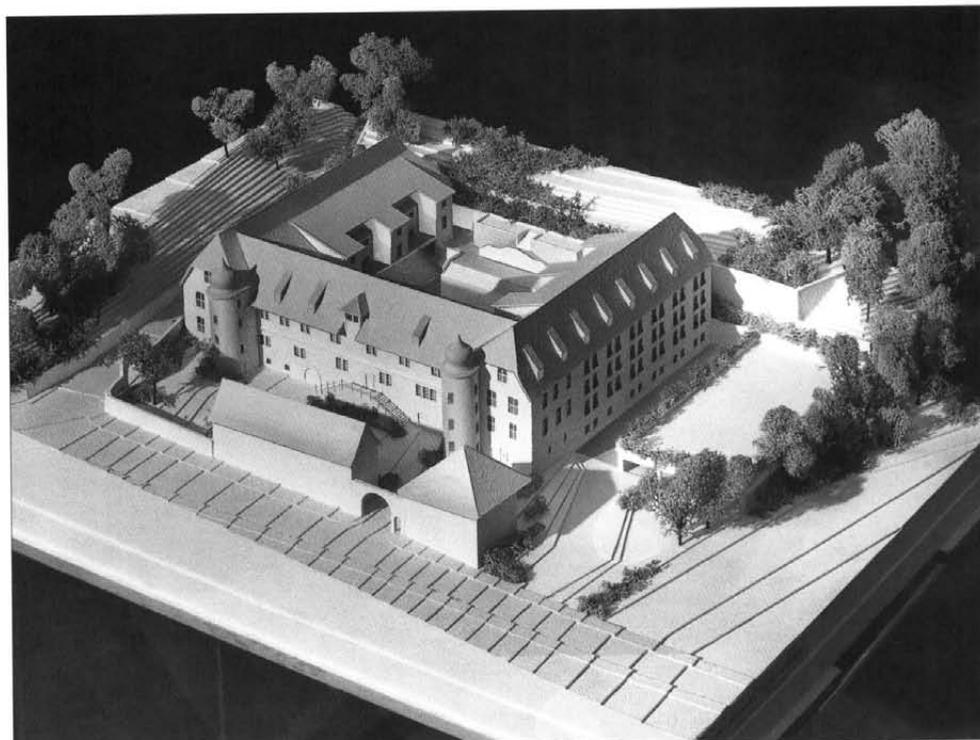
**“Staub aus Jahrhunderten von Augustenburg geblasen”<sup>124</sup>**

Recht schnell kam es nun bereits im Dezember 1972 zum Kaufvertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg und der Aktiengesellschaft für Bau, Finanzierung und Verwaltung, Karlsruhe-Durlach, der Bauträgerin der Firmenspensionskasse.<sup>125</sup> Das Land verkaufte die Grundstücke Augustenburg zur Errichtung eines Altenwohnheims zum früheren Einkaufspreis von nur 120.000 DM. Die

Käuferin musste die Renovierungskosten aufbringen, an denen sich das Land Baden-Württemberg mit 400.000 Mark für Bausubstanzerhaltungsmaßnahmen beteiligen wollte. Außerdem war die Gemeinde Grötzingen an der Verwaltung des Altenheims zu beteiligen und konnte Wohnbewerber vorschlagen. Der Käufer durfte das Gebäude nicht abreißen, sondern nur – in Absprache mit den entsprechenden Behörden – sanieren. Die Gemeinde hatte

für den Fall eines geplanten Verkaufs ein Vorkaufsrecht zum Verkaufspreis von 120.000 Mark. Sie war nicht verpflichtet, dem Käufer die Renovierungskosten zurückzuerstatten.

Zu den nötigen Abrissarbeiten hatte das Landesdenkmalamt schon im September seine Zustimmung gegeben. Die “Sicherungsmaßnahmen” übernahm das Architekturbüro Colling + Schneider. Im Südflügel – so war geplant – sollten die baufälligen Teile abgerissen werden, im Mittelteil



44

43 Während des Umbaus, nur die Zwiebeltürme und der Mittelbau blieben stehen. Foto 1973.

44 Ein Modell der neuen Augustenburg. Foto 1971.

wollte man den Dachstuhl erneuern. Außerdem sollten die Holzbalkendecken und die Fachwerkwände im Obergeschoss des Mittelteils saniert werden. Auch im Nordflügel lagen umfangreiche Dachinstandsetzungsarbeiten an, und die Umfassungswände mussten vor weiterem Verfall geschützt werden.

Nutzen wollte man das renovierte Gebäude in erster Linie für Senioreneigentumswohnungen.

Außerdem waren Atelierwohnungen für Künstler, ein Restaurant im Kellergewölbe, Studentenappartements, eine Arztpraxis, ein Ausstellungs- bzw. Veranstaltungsraum, eine Pächterwohnung sowie Speisesaal und Bibliothek als Gemeinschaftsräume für das Altenheim geplant.

Man ging optimistisch ans Werk. „Südflügel der Augustenburg jetzt 4.500 Kubikmeter Schutt“, berichteten die „Badischen Neuesten Nachrichten“ vom Beginn der Abbrucharbeiten.<sup>126</sup> Am 22. Juni 1973 war Lokaltermin auf der Baustelle. Die Architekten Prosper Collin und Ernst Schneider informierten über den Fortgang der Arbeiten, die allerdings

entgegen den ursprünglichen Plänen zunehmend schwieriger wurden. Die anfängliche Absicht, nur den kaputten Südflügel abzureißen und den Rest der Anlage zu renovieren, konnte nicht durchgehalten werden: Zu groß waren inzwischen die Schäden, verursacht vor allem durch das Schwitzwasser der neuen, im Zweiten Weltkrieg angelegten Wasserleitungen. „Seitenflügel müssen abgerissen werden“, schrieb die „Turmberg-Rundschau“ Ende Juni. Nord- und Südflügel müssten wegen ihres schlechten Zustands völlig abgerissen werden – so die Architekten. Die Seitenflügel sollten jedoch originalgetreu wiederaufgebaut werden, womit



◀ 45 Die Augustenburg im neuen Glanz:  
Blick von Süden auf den Mittelbau.

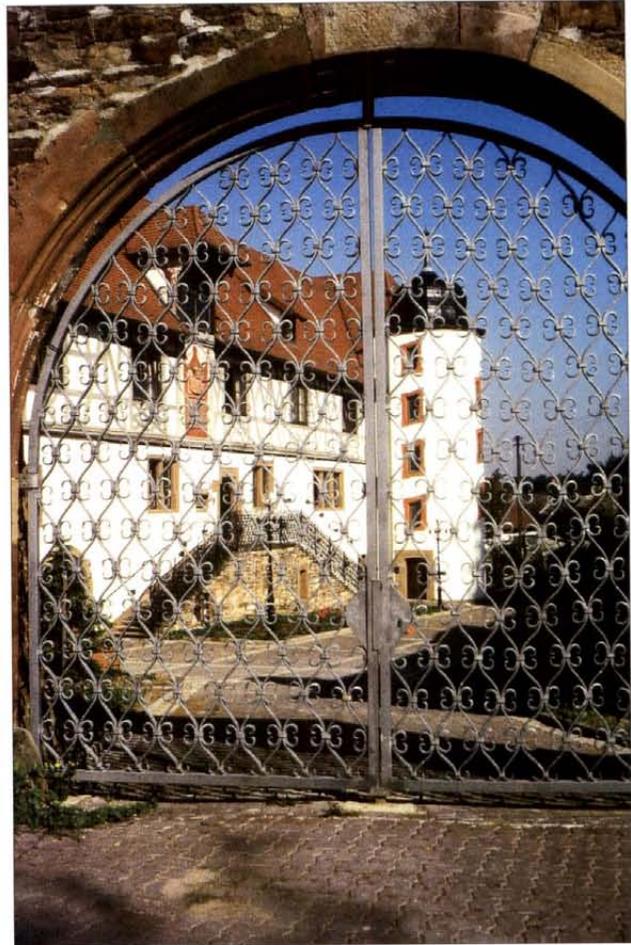
46 Die Augustenburg im neuen Glanz:  
Blick durch das neue Südtor.

man schließlich im Juni 1974  
beginnen konnte, als sich auch  
die ersten Kaufinteressenten für  
Alten- bzw. Atelierwohnungen  
meldeten.<sup>128</sup>

Eine weitere Schwierigkeit bei  
den Bauarbeiten waren die unbe-  
hauenen Felsblöcke, auf denen das  
Schloss an der Hangseite steht.  
Die Pläne mussten teilweise neu  
gefertigt werden, und es entstan-  
den aus diesen Komplikationen  
Mehrkosten.<sup>129</sup> Bürgermeister  
Schweizer übernahm kurzerhand  
mit einigen Gemeindearbeitern  
die Initiative und half mit, den  
Schlosshof mit Pressluftschlämmern  
freizulegen.<sup>130</sup>

### “Schloss Augustenburg – Juwel im Pfingzgau”<sup>131</sup>

“Wir wollen Leben in die Burg  
bringen!”, so kündigte der ehe-  
malige Bürgermeister und jetzige  
Ortsvorsteher Herbert Schweizer  
im November 1978 an.<sup>132</sup> Vier  
Jahre, bis zum November 1978,  
hatte es gedauert, bis Schweizer  
den Prospekt zum neu renovierten  
Schloss Augustenburg an Oberbür-  
germeister Dullenkopf – Grötzingen  
war inzwischen nach Karlsruhe  
eingemeindet worden – und an  
Ministerpräsident Filbinger



46

schicken konnte. Der erste Bau-  
abschnitt mit 40 Zweizimmerwoh-  
nungen für Senioren, einer Bäder-  
und Massageabteilung, einer Arzt-  
praxis und kulturellen Einrichtun-  
gen war fertig. Für Besucher stand  
ein Hoteltrakt zur Verfügung. Nun  
galt es, das Unternehmen auch zu  
einem geschäftlichen Erfolg zu  
machen – die nächste Schwierig-  
keit, mit der sich die Förderer des  
Projekts Augustenburg auseinan-  
dersetzen mussten.

Die Badischen Neuesten Nach-  
richten sprachen es als erste aus:  
“Firmenpensionskasse Mannheim  
hat Sorgen”.<sup>133</sup> Der Umbau war  
durch die verschiedenen Komplika-  
tionen teurer gekommen als  
erwartet. Die acht Millionen Mark  
Umbaukosten, von denen bereits  
im Januar 1978 die Rede war,  
mussten nun, nach der Fertig-  
stellung, wieder erwirtschaftet  
werden, und Ortsvorsteher  
Schweizer bemühte sich um



◀ 47 Die neue Augusten-  
burg im Schnee. Das  
Gitter, während des  
Zweiten Weltkriegs  
entfernt, wurde beim  
Umbau wieder ange-  
bracht. Foto 1982.

48 Der neue Südflügel  
hat ein Stockwerk mehr  
als früher.

49 Der neue Südflügel.



48

finanzielle Unterstützung für die Bauherrin.<sup>134</sup>

Keine der 40 Wohnungen war belegt. Die Preise für die Appartements waren offenbar zu hoch. Verlangte man im Januar 1979 je nach Art der Wohnung neben den 36.000 DM Einkaufsdarlehen für eine Person pro Monat mehr als 2.000 DM für Wohnung, Essen, Putzen und leichte Pflege, so war man im Juni schon gezwungen, die Wohnungen deutlich billiger anzubieten.<sup>135</sup> Das Interesse blieb

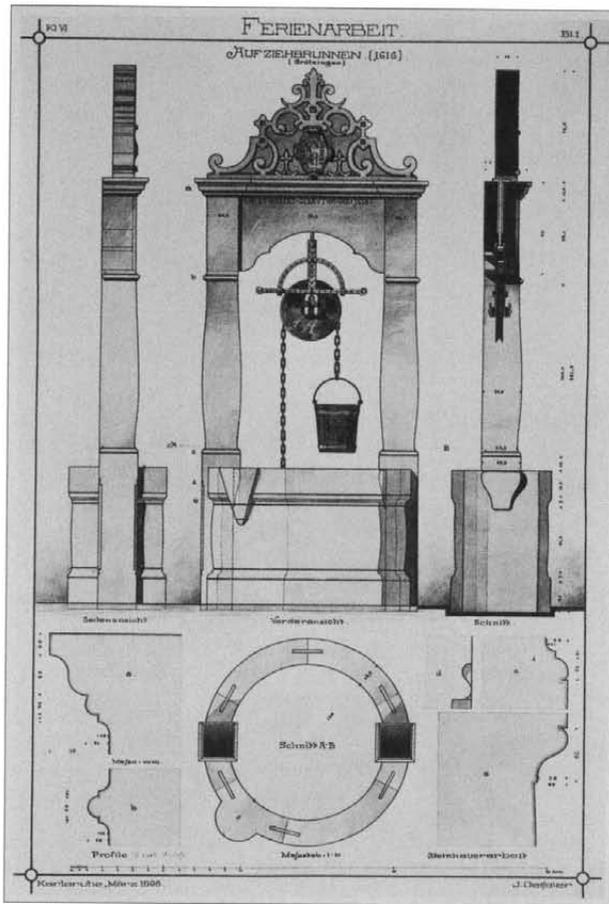


49

trotzdem gering, nicht zuletzt auch wegen der fehlenden Aufzüge, die für ältere Menschen, denen das Treppensteigen schwer fiel, zum Problem wurden. Immerhin eröffneten das Gesundheitszentrum mit Sauna und das Hotel-Restaurant im Schloss Augustenburg im Sommer 1979 ihren Betrieb.

Doch nicht einmal drei Jahre später wurde "im Schloß Augustenburg [...] die Küche kalt".<sup>136</sup> Die Pensionskasse dachte an Verkauf des unrentablen Objekts

und hatte daher das Vorkaufsrecht der Gemeinde aus dem Grundbuch streichen lassen. Der Grötzingener Ortschaftsrat war einverstanden und hatte auf Vorkaufs- und Mitspracherechte verzichtet, und bereits im Herbst 1980 bot die Vereinigte Firmenpensionskasse Mannheim die Anlage für 13,5 Millionen Mark zum Verkauf.<sup>137</sup> Doch die Forderung des Bundesaufsichtsamts für Versicherungswesen, das schon seit Jahren drängte, die Grundstücke in Grötzingen



50

unverzüglich und “ohne Verlust” zu veräußern, ließ sich nicht – und schon gar nicht so schnell – erfüllen.<sup>138</sup>

### Der neue Schlossherr – oder: Wie mit der Augustenburg doch noch Geld zu verdienen war

Herbert Hillebrand, in der Presse als der “Mann, der die schönsten Schlösser sammelt”<sup>139</sup> oder als “Schlossherr mit Sozialgefühl”

bezeichnet,<sup>140</sup> wurde der nächste Besitzer der Augustenburg. Ortsvorsteher Schweizer informierte den Grötzingen Ortschaftsrat am 25. Oktober 1987 darüber, dass Hillebrand für eine “streng geheime Summe” das Anwesen gekauft habe und es nun nochmals zum Seniorenheim umbauen lasse. Käufer Hillebrand wolle eine weitere Million Mark in den Bau investieren.<sup>141</sup> Ungefähr 3.000 DM pro Person und Monat musste man auch nach diesem weiteren Umbau

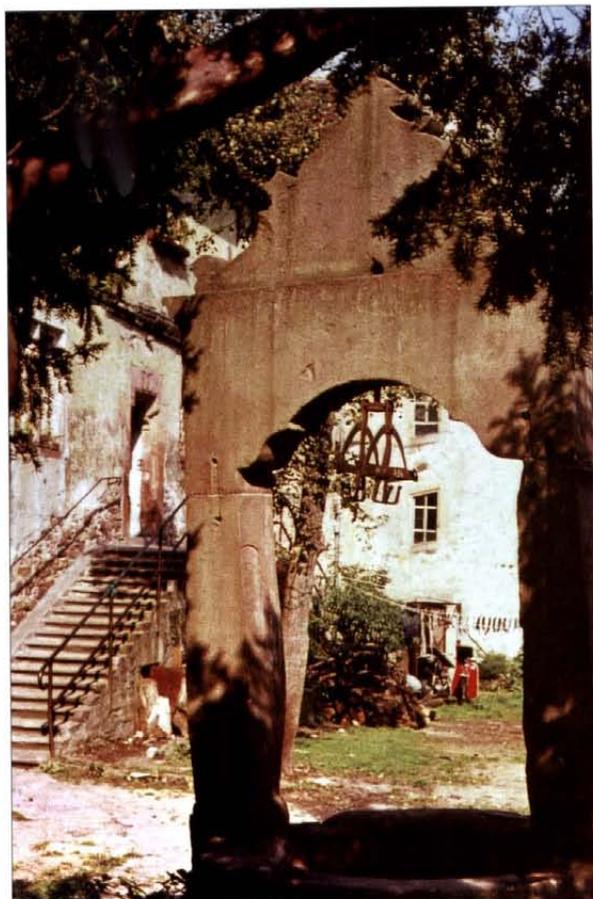
50 Eine “Ferienarbeit” der großherzoglichen Baugewerkschule Karlsruhe um 1900 von J. Geissler: Der Ziehbrunnen, der lange Zeit im Hof der Augustenburg stand.

51 Bis zur “Rettungsaktion” von Bürgermeister Schweizer stand der Ziehbrunnen, der ursprünglich aus einem Haus in der Grötzingen Kirchstraße stammt, im Schlosshof. Im Hintergrund ist das während des Zweiten Weltkriegs angebrachte Treppengeländer zu sehen.

52 Heute hat der Ziehbrunnen seinen Platz vor dem Grötzingen Rathaus.

bezahlen können, um in den Genuss der noch einmal neu gestalteten Wohnungen zu kommen. Hillebrand kam am 28. Oktober 1987 persönlich nach Grötzingen, wo die Renovierungsarbeiten bereits in Gang waren. Bei einem Gespräch mit der Polizeibehörde erklärte der neue Schlossbesitzer, dass er vor allem Selbstzahler aufnehmen wolle. Er beabsichtigte, den Restaurantbetrieb, nicht aber den Hotelbetrieb wieder aufzunehmen.<sup>142</sup>

Doch bevor sich nun für die Augustenburg alles zum Guten wandte, gab es noch manche Schrecksekunde durchzustehen: Käufer Hillebrand verkaufte die frisch restaurierte Augustenburg bereits ein Jahr später, 1988, für mehr als 12 Millionen Mark an zwei schwedische Privatleute; er machte dabei einen Gewinn von mehreren Millionen Mark.<sup>143</sup> Die neuen Besitzer schlossen einen über 20 Jahre laufenden Pacht-



51

vertrag mit der "GSD – Gesellschaft für Soziale Dienstleistungen", die seither ein Altersheim in der Augustenburg betreibt. Trotz der Mahnung der Stadt, es gebe genügend Altersheimplätze, scheint "Schloß Augustenburg – Das besondere Senioren-Wohn- und Pflegeheim"<sup>144</sup> bis jetzt ein Erfolg – so die Zwischenbilanz nach zehn Jahren. 100 alte Menschen leben in der Augustenburg und im ehemaligen Remisengebäude in einem gediegenen Ambiente



52

und werden von Heimleiter Hans Georg Pompe sowie mehr als 50 Angestellten betreut.<sup>145</sup> Bürgermeister und Ortsvorsteher a. D. Herbert Schweizer engagiert sich regelmäßig ehrenamtlich in "seiner" Augustenburg.<sup>146</sup> Das Restaurant "Ritterschänke" steht der Allgemeinheit offen, und in den beiden Schlosstürmen sollen künftig wieder Künstler ihre Werke präsentieren – in Erinnerung an die Zeit als Sitz der Grötzinger Malerkolonie.

### Der Ziehbrunnen

Der Ziehbrunnen, der vor dem Umbau 1973-1979 im Schlosshof stand, stammte ursprünglich aus dem Dorf, aus dem Hof in der Kirchstraße 1. Sein erster "Retter" war 1902 der Maler Otto Fikentscher gewesen, der verhindert hatte, dass man den Brunnen beim Umbau des Hauses zerstörte. Er ließ den Ziehbrunnen in den Schlosshof der Augustenburg setzen.

Am Hauptgesims kann man noch heute die Namen der Erbauer, "H. J. W. B. G. habens gebaut im Jar 1616", lesen. Auf dem Wapen, das den Schlussstein ziert, sind Rebmesser und Pflugschar zu sehen, und man kann den Namen eines markgräflichen Weinbergaufsehers, Hans Jacob Wagner, lesen. Er hatte zusammen mit einem nicht weiter identifizierbaren B. G. den Brunnen hergestellt. Wagner wurde nach dem Kirchenbuch 1646 von einem durchkommenden Soldaten im Weinberg des Markgrafen erschossen.<sup>147</sup>

Bürgermeister Schweizer hatte die Idee, den Ziehbrunnen, der wie das Schloss zusehends verfiel, allen Bürgern zugänglich zu machen. Doch er war 1963, wie die Augustenburg, in deren Hof er stand, Landeseigentum geworden. Als Schweizer beantragte, den Brunnen bei der Grünanlage Oberausbrücke aufstellen zu dürfen, lehnte das Staatliche Hochbauamt ab: Man wollte ihn in die allgemeine Instandsetzung des Schlosses einbeziehen. Daraufhin wandte sich der Grötzingener Bürgermeister an das Staatliche Amt für Denkmalpflege in Karlsruhe und versuchte, von dort die Genehmigung zur Versetzung zu erhalten: Der alte Ziehbrunnen sollte nun vor der Grünanlage Niddaplatz, wo sich auch die wiederaufgerichtete Torbogenanlage des ehemaligen "Gasthauses zur Kanne" befindet, aufgestellt werden. Das Denkmalamt war zwar mit der Versetzung einverstanden, da der Brunnen ja ursprünglich nicht zum Schloss gehört hatte, doch die Oberfinanz-



53

direktion lehnte nun das Ansinnen des Bürgermeisters wiederum ab. Bürgermeister Schweizer erinnert sich, dass er schließlich zur Selbsthilfe griff und den Brunnen, zusammen mit einem Steinmetz, der Transport und Wiederaufbau fachmännisch leitete, ohne Genehmigung aus dem Schlosshof holte und ihn vor dem Rathaus aufstellte. Als das Objekt nach vier Wochen endlich vermisst wurde, erhielt die Gemeinde nach einigem Hin und Her die Erlaubnis, den Ziehbrunnen an seinem neuen Platz stehen zu lassen. Den Vorschlag, den vor das Rathaus

53 Im Schlosshof steht heute an der Stelle des Ziehbrunnens ein vom ehemaligen Bürgermeister Herbert Schweizer gestiftetes Bildstöckchen.

platzierten Brunnen nach dem Umbau der Augustenburg wieder in den Schlosshof zu stellen, lehnte nun Ortsvorsteher Herbert Schweizer entschieden ab. Er stiftete privat einen Ersatz für den Schlosshof: An der Stelle, wo früher der Brunnen seinen Platz hatte, steht ein Bildstöckchen mit dem Motiv des heiligen Florian, gestaltet von der Künstlerin Hermine Rothmund.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. Lacroix, Emil und Niester, Heinrich: Kunstwanderungen in Baden, Stuttgart 1959, S. 251. Vgl. auch Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Baden-Württemberg. Hg. von Max Miller und Gerhard Taddey, 2. verb. und erw. Auflage, Stuttgart 1980.
- <sup>2</sup> StadtAK 5/Grötzingen A 1240. Darin: Schreiben des Bezirksamts Durlach vom 18. Oktober 1912: "Die Förderung heimatlicher Kunst- und Baudenweise betr."
- <sup>3</sup> Bader, Josef: Fahrten und Wanderungen im Heimatlande, Freiburg i. Br. 1856. Zu "Gretzingen" vgl. S. 14-37, S. 14.
- <sup>4</sup> Pfründe waren Abgaben (in Geld oder Naturalien), die die Dorfbewohner an ihre Grundherren oder an die Kirche zu leisten hatten.
- <sup>5</sup> Zur Geschichte des Dorfes vgl. Asche, Susanne: Eintausend Jahre Grötzingen. Die Geschichte eines Dorfes, Karlsruhe 1991 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Band 13), Dietrich, Heinrich: Grötzingen. Ein Beitrag zur Heimatgeschichte, Grötzingen 1923, und Mössinger, Wilhelm: Grötzingen, das badische Malerdorf, Grötzingen 1965.
- <sup>6</sup> Zu den Anfängen der späteren Augustenburg vgl. Asche (wie Anm. 5), S. 45f., Mössinger, Wilhelm: Schloß Augustenburg. Sonderdruck aus der kulturgeschichtlichen Beilage des Durlacher Tagblatts "So weit der Turmberg grüßt", o. O., o. J., Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 30ff., und Dietrich (wie Anm. 5), S. 18ff.
- <sup>7</sup> Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 30.
- <sup>8</sup> Ebenda. Im Grötzingen Lagerbuch von 1532 steht: "St. Barbara Pfründhaus mit Hofraite und Garten, im Altkircher Viertel, gegenüber der Kirche, zwischen der Straße und dem Frühhelbhaus" - das Lagerbuch von 1699 schreibt: "welches nach dessen Vergrößerung vor Jahren das hohe Haus genannt worden". Zitiert nach Bader (wie Anm. 3), S. 22f.
- <sup>9</sup> Hupp, Georg: Augusta Maria, die Erbauerin des Grötzingen Schlosses, in: Badische Heimat 45/1965, S. 207-210, S. 207, und Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 6), S. 15.
- <sup>10</sup> Zitiert nach Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 6), S. 15.
- <sup>11</sup> Ebenda, S. 15.
- <sup>12</sup> Vgl. Wiese, Wolfgang: Schloß Gottesau. Baugeschichte, Architektur und Inneneinrichtung, in: Peter Rückert (Hg.): Gottesau - Kloster und Schloß, Karlsruhe 1995, S. 56-65, S. 64.
- <sup>13</sup> Vgl. Asche (wie Anm. 5), S. 49ff. Vgl. auch Hug, Wolfgang: Geschichte Badens, Stuttgart 1992, S. 148ff.
- <sup>14</sup> Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 229 (Ortsakten) 35711 "Donation - Des Hohen Hauses und dazugehörigen zwanzig sechs Morgen Wingarten zu Grötzingen - welche - Der Durchlauchtigste Fürst, Herr Friedrich Magnus, Marggrav zu Baden und Hochberg der hochgeliebten Frau Gemahlin schenckt und uebergeben. Ao 1678".
- <sup>15</sup> Zum Pfälzischen Erbfolgekrieg vgl. Asche (wie Anm. 5), S. 53 ff.
- <sup>16</sup> Zu Nidda vgl. ebenda, S. 58ff.
- <sup>17</sup> Vgl. Hochstrasser, Olivia: Von der Staufergründung zur Residenz, in Asche, Susanne und Hochstrasser, Olivia: Durlach - Staufergründung, Fürstenresidenz, Bürgerstadt, Karlsruhe 1996 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Band 17), S. 15-146, S. 139. Vgl. auch Rott, Hans: Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlshaus, Karlsruhe 1917, S. 147.
- <sup>18</sup> Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 6), S. 15ff ("nach Akten aus Durlach").
- <sup>19</sup> Zitiert nach Hupp (wie Anm. 9), S. 208.
- <sup>20</sup> Vgl. Bader (wie Anm. 3), S. 25.
- <sup>21</sup> Vgl. GLA 229 (Ortsakten) 35712. Vgl. auch GLA 229/35713, 229/35714 und 379/6222.
- <sup>22</sup> Dietrich (wie Anm. 5), S. 34.
- <sup>23</sup> Zitiert nach: Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 6), S. 18f.
- <sup>24</sup> Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 30f.
- <sup>25</sup> Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 6), S. 19f.
- <sup>26</sup> Vgl. ebenda, S. 22.
- <sup>27</sup> Ebenda.
- <sup>28</sup> Vgl. Hupp (wie Anm. 9), S. 207, und Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 30f.
- <sup>29</sup> Zur Person Augusta Maria vgl. Gothein, Eberhard: Zwei Episoden badischer Fürstengeschichte. II. Eine tapfere Fürstin (Markgräfin Augusta Maria von Baden-Durlach), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO) NF 27, 1912, S. 543-561. Vgl. auch Hupp (wie Anm. 9). Zu den Quellen vgl. GLA Großherzogliches Haus- und Staatsarchiv I Personalien Band 5 - Baden-Durlach - 9. Friedrich Magnus - 13. Christoph; Vereinigte Markgrafschaft und Großherzog Baden. Quellen zu Markgräfin Augusta Maria, S. 100-114 (Testamente, Korrespondenz etc.).
- <sup>30</sup> Vgl. GLA 391/6233, 392/6234, 402/6245 und 403/6246.
- <sup>31</sup> Hupp (wie Anm. 9) S. 210. Zitat aus GLA 400/6242 Testament Augusta Marias aus dem Jahr 1727.
- <sup>32</sup> Vgl. Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 6), S. 25. ff.
- <sup>33</sup> Laut Kirchenbuch der ev. Gemeinde Grötzingen wurde 1725 Jo. Laurent Maurer der christlichen Gemeinde Grötzingen "vorgestellt". Er war zuvor bereits Hofprediger in Augustenburg und der "Serenissimae Viduae, Augustae Mariae Confessionarius" gewesen, in: Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 5/Grötzingen Schloß Augustenburg - 7 (Kopie). Vgl. auch Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 36, und Hupp (wie Anm. 9), S. 209.
- <sup>34</sup> Hupp, Georg: Das erste badische evangelische Kirchengesangbuch der Markgräfin

- Augusta Maria, in: *Badische Heimat* 32/1952, S. 51-54, S. 53.
- <sup>35</sup> Hupp (wie Anm. 9), S. 208, und GLA 229 (Ortsakten) 35614.
- <sup>36</sup> Vgl. GLA 406/6249, 412/6255, 415/6258 und 421/6264. Zu Nidda vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 60f.
- <sup>37</sup> Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 36.
- <sup>38</sup> Vgl. Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 6), S. 29.
- <sup>39</sup> Vgl. Dietrich (wie Anm. 5), S. 37.
- <sup>40</sup> Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 64.
- <sup>41</sup> Vgl. Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 181.
- <sup>42</sup> Vgl. StadtAK 5/Durlach A 1634, 1645 u. 1647.
- <sup>43</sup> Vgl. Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 36ff.
- <sup>44</sup> Fiedler, Siegfried: Das Militärwesen Badens in der Zeit Napoleons, in: *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons*. Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Landesausstellung. Hg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1987, S. 255-273, S. 256.
- <sup>45</sup> Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 91.
- <sup>46</sup> Vgl. GLA 229 (Ortsakten) und Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 6), S. 29ff.
- <sup>47</sup> Vgl. Fecht, Karl Gustav: *Geschichte der Stadt Durlach*, Heidelberg 1869, S. 192, zitiert nach Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 91.
- <sup>48</sup> Zu Gottesaue vgl. Salaba, Marie: *Das Markgräfliche Kammergut - ein gescheitertes Unternehmen*, in: Rückert (wie Anm. 12), S. 84-92, und Hansmartin Schwarzmaier: *Die Anfänge des Klosters Gottesaue*, in ebenda, S. 8-15.
- <sup>49</sup> Vgl. Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 6), S. 29ff.
- <sup>50</sup> GLA 229 (Ortsakten) 35622, Umbau eines alten Stallgebäudes zu einer Krappfabrik.
- <sup>51</sup> Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 81f.
- <sup>52</sup> Vgl. Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 325.
- <sup>53</sup> Vgl. GLA 229 (Ortsakten) 35618.
- <sup>54</sup> Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 79f.
- <sup>55</sup> Vgl. Artikel *Badische Neueste Nachrichten* (BNN) vom 18. Juni 1962 über das alte Grötzingen Krapphaus, die "erste Grötzingen Fabrik".
- <sup>56</sup> Boelcke, Willi A.: *Reformen, Konjunkturen, Krisen. Frühe Anfänge der modernen Wirtschaftsgesellschaft, in: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons* (wie Anm. 44), S. 175-192, S. 175.
- <sup>57</sup> Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 93ff.
- <sup>58</sup> VI. badisches Konstitutionsedikt, zitiert nach Boelcke (wie Anm. 56), S. 189.
- <sup>59</sup> GLA 229 (Ortsakten) 35705.
- <sup>60</sup> Ebenda.
- <sup>61</sup> Vgl. GLA 229 (Ortsakten) 35619 und 35705
- <sup>62</sup> Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 323.
- <sup>63</sup> Vgl. Guttmann, Barbara: *Hopfen & Malz. Die Geschichte des Brauwesens in Karlsruhe*, Karlsruhe 1998 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 19).
- <sup>64</sup> Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 323, und Artikel BNN vom 29. August 1980.
- <sup>65</sup> Vgl. Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 6), S. 34.
- <sup>66</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen B 7 und Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 70f.
- <sup>67</sup> Bader (wie Anm. 3), S. 25f.
- <sup>68</sup> Vgl. Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 5), S. 39ff., und Fecht (wie Anm. 47), S. 173ff.
- <sup>69</sup> Bader (wie Anm. 3), S. 31.
- <sup>70</sup> Vgl. Asche, Susanne: *Die Bürgerstadt*, in: *Asche/Hochstrasser* (wie Anm. 17), S. 147-444, S. 199.
- <sup>71</sup> Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 94ff., und GLA 229/35679. Tulla war von 1776-1786 Pfarrer in Grötzingen.
- <sup>72</sup> Vgl. Bader, (wie Anm. 3), S. 31, und Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 5), S. 39.
- <sup>73</sup> Vgl. *Festschrift Staatliche Landwirtschaftsschule Augustenberg 1864-1894-1964*.
- <sup>74</sup> Vgl. Asche, *Bürgerstadt* (wie Anm. 70), S. 199.
- <sup>75</sup> Vgl. Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 36.
- <sup>76</sup> Vgl. ebenda, S. 323.
- <sup>77</sup> Vgl. *Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Baden*. Hg. v. Statistischen Bureau. Neue Folge, Erstes Heft. Zugleich der ganzen Reihe 47. Heft. Die Volkszählung vom 1. Dezember 1885. I. Theil, Karlsruhe 1888, zitiert nach Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 145.
- <sup>78</sup> Zur Künstlerkolonie vgl.: Baumstark, Brigitte: *Grötzingen - das "Badische Malerdorf"* in: Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 313-335, Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 316, und Dietrich (wie Anm. 5), S. 118.
- <sup>79</sup> Er war von 1932-1937 Kunstwart der NSDAP, vgl. Baumstark (wie Anm. 78), S. 328.
- <sup>80</sup> Dietrich (wie Anm. 5), S. 127.
- <sup>81</sup> Vgl. Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 6), S. 33ff.
- <sup>82</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen A 1240.
- <sup>83</sup> Ebenda.
- <sup>84</sup> Ebenda.
- <sup>85</sup> Vgl. ebenda.
- <sup>86</sup> Vgl. ebenda.
- <sup>87</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 1
- <sup>88</sup> Zur Geschichte der DWM und zur Industrie in Grötzingen, vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 138ff., und Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 333ff.
- <sup>89</sup> Vgl. *Schuhladen-Krämer, Jürgen: Zwangsarbeit in Karlsruhe 1939-1945. Ein unbekanntes Kapitel Stadtgeschichte, Karlsruhe 1997* (= Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe Band 3), vor allem S. 1-25. Vgl. außerdem Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 259ff., sowie StadtAK 5/Grötzingen A 1357, 5/Grötzingen A 676 und 5/Grötzingen A 1355.
- <sup>90</sup> Vgl. *Schuhladen-Krämer* (wie Anm. 89), S. 150ff., Tabelle 14.
- <sup>91</sup> Vgl. ebenda, S. 140, Tabelle 11, ohne Reichsbahn Karlsruhe.
- <sup>92</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen A 1357.
- <sup>93</sup> Vgl. ebenda.
- <sup>94</sup> Über die Gründe, warum am 6. Juni 1944 auf dem Gelände der DWM Grötzingen zwei Polen (Jan Szkarczyk und Edward Jezierski) erhängt wurden, ist nichts Genaues bekannt. Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 260, und StadtAK 5/Grötzingen A 1357.
- <sup>95</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen A 1357.
- <sup>96</sup> Ebenda. Vgl. auch StadtAK 5/Grötzingen A 676.

- <sup>97</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen A 1357. Vgl. auch Schuhladen-Krämer (wie Anm. 89), S. 152, Tabelle 15: "Übersicht der Ausländerlager Stand Oktober 1942".
- <sup>98</sup> StadtAK 5/Grötzingen A 1326.
- <sup>99</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen A 1357.
- <sup>100</sup> StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 1.
- <sup>101</sup> StadtAK 5/Grötzingen A 1326.
- <sup>102</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen A 1355. Vgl. auch Schuhladen-Krämer (wie Anm. 89), S. 158, Tabelle 22: Auflistung der auf Karlsruher Friedhöfen nach 1945 in Ehrengrabfeldern bestatteten ausländischen Kriegspfer.
- <sup>103</sup> Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 266 ff., und Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 215.
- <sup>104</sup> Vgl. zu den Flüchtlingen Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 274ff. Zitate aus: Asche, Susanne: Interviews mit Grötzingen Bürgern zum Thema Flüchtlinge in Grötzingen, Abschrift 1990.
- <sup>105</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 1.
- <sup>106</sup> Vgl. ebenda.
- <sup>107</sup> Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 303ff., Mössinger, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 36ff., und StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 1-8.
- <sup>108</sup> Vgl. "Festschrift für Karl Fischer", Inhaber der Firma EGO - Elektrogeräte Blanc und Fischer in Oberderdingen, in: StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 3.
- <sup>109</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 1. Das Land nahm das alte Gelände nach dem Kauf der Augustenburg in Verwahrung. Heute befindet es sich wieder an seinem Platz.
- <sup>110</sup> Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 1.
- <sup>111</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 1, vgl. auch Artikel BNN vom 9. August 1960 über den schlechten Zustand und den drohenden Abriss des Schlosses.
- <sup>112</sup> Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Grötzingen, Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 1.
- <sup>113</sup> Badische Volkszeitung vom 23. Mai 1962.
- <sup>114</sup> Allgemeine Zeitung vom 30.6/1.7. 1962. Vgl. auch Badische Volkszeitung vom 2. Juli 1962.
- <sup>115</sup> Vgl. BNN vom 4. Juli 1962 und StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 1.
- <sup>116</sup> Vgl. Asche, Grötzingen (wie Anm. 5), S. 304.
- <sup>117</sup> Vgl. Stuttgarter Zeitung vom 22. Juni 1966.
- <sup>118</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 1.
- <sup>119</sup> Vgl. BNN vom 2. August 1969 und vom 4. August 1969.
- <sup>120</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 1.
- <sup>121</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 1. Vgl. auch BNN vom 24. September 1969, vom 8. Oktober 1969, vom 17. Oktober 1969 und vom 23. Oktober 1969.
- <sup>122</sup> Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Grötzingen, Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 2
- <sup>123</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 2, Interview Ute Grau mit Herbert Schweizer Mai 1998 und Pressekonferenz Rathaus Grötzingen 14.12.1972.
- <sup>124</sup> Vgl. BNN vom 25. Juni 1973.
- <sup>125</sup> Vgl. zum Folgenden StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 2.
- <sup>126</sup> BNN vom 7. Februar 1973.
- <sup>127</sup> Turmberg Rundschau vom 28. Juni 1973.
- <sup>128</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 2.
- <sup>129</sup> Vgl. BNN vom 26. November 1974.
- <sup>130</sup> Vgl. Interview Ute Grau mit Herbert Schweizer Mai 1998.
- <sup>131</sup> Vgl. BNN vom 10. März 1979.
- <sup>132</sup> BNN vom 6. November 1978.
- <sup>133</sup> BNN vom 12. März 1979.
- <sup>134</sup> Vgl. BNN vom 18. Januar 1978 und StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 3.
- <sup>135</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 6.
- <sup>136</sup> Vgl. BNN vom 29. Januar 1982.
- <sup>137</sup> Jeweils Auszug aus der Niederschrift über die nichtöffentlichen Ortschaftsratsitzungen am 5. Dezember 1979 und am 19. März 1980, in: StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 2. Vgl. außerdem Anzeige Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5. September 1980.
- <sup>138</sup> StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 7.
- <sup>139</sup> Vgl. zu Hillebrand, der in Ost- und Westdeutschland Schlösser kauft und damit gute Geschäfte macht, Zeitschrift "Fernsehwoche" vom 14.-20. Mai 1988 und STERN vom 18. Mai 1995.
- <sup>140</sup> BNN vom 4. Februar 1988.
- <sup>141</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 4. Nach mündlicher Aussage Herbert Schweizers vom Mai 1998 hat Hillebrand die Augustenburg wohl für eine geringe Summe (ca. 5 Millionen) von der Firmenpensionskasse gekauft.
- <sup>142</sup> Vgl. Aktennotiz in StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 4.
- <sup>143</sup> Vgl. Anzeige in BNN vom 23. April 1988. Laut Kaufvertrag vom Oktober 1988 für 12.255.000 Mark, in: StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 7.
- <sup>144</sup> StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 7.
- <sup>145</sup> Vgl. Zeitschrift "Schatz - Schloß Augustenburg Zeitung" - Nr. 3, 1995, Nr. 4, 1997, in: StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 7.
- <sup>146</sup> Vgl. StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv Ordner Augustenburg Nr. 7.
- <sup>147</sup> Mössinger, Schloß Augustenburg (wie Anm. 6), S. 22.

## Literaturverzeichnis

- Asche, Susanne: Eintausend Jahre Grötzingen. Die Geschichte eines Dorfes, Karlsruhe 1991 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Band 13).
- Bader, Josef: Fahrten und Wanderungen im Heimatlande, Freiburg i. Br. 1856.
- Baumstark, Brigitte: Grötzingen - das "Badische Malerdorf" in: Asche, Susanne: Eintausend Jahre Grötzingen. Die Geschichte eines Dorfes, Karlsruhe 1991 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Band 13), S. 313-335.
- Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Baden. Hrsg. v. Statistischen Bureau. Neue Folge, Erstes Heft. Zugleich der ganzen Reihe 47. Heft. Die Volkszählung vom 1. Dezember 1885. I. Theil, Karlsruhe 1888.
- Boelcke, Willi A.: Reformen, Konjunkturen, Krisen. Frühe Anfänge der modernen Wirtschaftsgesellschaft, in: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Landesausstellung. Hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1987, S. 175-192.
- Dietrich, Heinrich: Grötzingen. Ein Beitrag zur Heimatgeschichte, Grötzingen 1923.
- Fecht, Karl Gustav: Geschichte der Stadt Durlach, Heidelberg 1869.
- Festschrift Staatliche Landwirtschaftsschule Augustenberg 1864-1894-1964.
- Fiedler, Siegfried: Das Militärwesen Badens in der Zeit Napoleons, in: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Landesausstellung. Hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1987, S. 255-273.
- Gothin, Eberhard: Zwei Episoden badischer Fürstengeschichte. II. Eine tapfere Fürstin (Markgräfin Augusta Maria von Baden-Durlach), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberheins (ZGO) NF 27, 1912, S. 543-561.
- Guttman, Barbara: Hopfen & Malz. Die Geschichte des Brauwesens in Karlsruhe, Karlsruhe 1998 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 19).
- Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Baden-Württemberg. Hrsg. von Max Miller und Gerhard Taddey, 2. verb. und erw. Auflage Stuttgart 1980.
- Hochstrasser, Olivia: Von der Staufergründung zur Residenz, in: Asche, Susanne und Hochstrasser, Olivia: Durlach - Staufergründung, Fürstenresidenz, Bürgerstadt, Karlsruhe 1996 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Band 17), S. 15-146.
- Hupp, Georg: Das erste badische evangelische Kirchengesangbuch der Markgräfin Augusta Maria, in: Badische Heimat 32/1952, S. 51-54.
- Hupp, Georg: Augusta Maria, die Erbauerin des Grötzingen Schlosses, in: Badische Heimat 45/1965, S. 207-210.
- Lacroix, Emil und Niester, Heinrich: Kunstwanderungen in Baden, Stuttgart 1959.
- Mössinger, Wilhelm: Schloß Augustenburg. Sonderdruck aus der kulturgeschichtlichen Beilage des Durlacher Tagblatts "So weit der Turmberg grüßt", o. O., o. J.
- Mössinger, Wilhelm: Grötzingen, das badische Malerdorf, Grötzingen 1965.
- Rott, Hans: Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlsruhes, Karlsruhe 1917.
- Salaba, Marie: Das Markgräflische Kammergut - ein gescheitertes Unternehmen, in: Rückert, Peter (Hrsg.): Gottesaue - Kloster und Schloß, Karlsruhe 1995, S. 84-92.
- Schuhladen-Krämer, Jürgen: Zwangsarbeit in Karlsruhe 1939-1945. Ein unbekanntes Kapitel Stadtgeschichte, Karlsruhe 1997 (= Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe, Bd. 3).
- Schwarzmaier Hansmartin : Die Anfänge des Klosters Gottesaue, in: Rückert, Peter (Hrsg.): Gottesaue - Kloster und Schloß, Karlsruhe 1995, S. 8-15.
- Wiese, Wolfgang: Schloß Gottesaue. Baugeschichte, Architektur und Inneneinrichtung, in: Peter Rückert (Hrsg.): Gottesaue - Kloster und Schloß, Karlsruhe 1995.

## Bildnachweis

- Titelbild: Stadtarchiv Karlsruhe (Stadt AK) 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: W. Jordan)
- 1 Aus: Julius Naecher: Die Umgebung der Residenz-Stadt Karlsruhe, Karlsruhe 1884
- 2 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv
- 3 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 4 Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 46/3743 Bd. 1695 fol. 92
- 5 StadtAK 8/PBS oI 6
- 6 StadtAK 8/PBS I 267
- 7 Privat (Foto: Ute Grau)
- 8 StadtAK 8/PBS XIIIa 120
- 9 GLA I/Aa:A18
- 10 GLA I/Aa:F60
- 11 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 12 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Otto Fikentscher)
- 13 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv
- 14 Privatbesitz (Foto: Hans Knab)
- 15 Privat (Foto: Ute Grau)
- 16 Privat (Foto: Manfred Müller)
- 17 StadtAK 8/PBS o XIIIa 389
- 18 Privat (Foto: Ute Grau)
- 19 Privat (Foto: Ute Grau)
- 20 Privat (Foto: Edwin Hamsch)
- 21 Privat (Foto: Ute Grau)
- 22 Privatbesitz Hans Knab
- 23 Pfinzgaumuseum Karlsruhe-Durlach
- 24 Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
- 25 Pfinzgaumuseum Karlsruhe-Durlach
- 26 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv
- 27 Privat (Foto: Edwin Hamsch)
- 28 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Otto Fikentscher)
- 29 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Otto Fikentscher)
- 30 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Otto Fikentscher)
- 31 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Otto Fikentscher)
- 32 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv
- 33 Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
- 34 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Otto Fikentscher)
- 35 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: W. Jordan)
- 36 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 37 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 38 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Helfer)
- 39 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Helfer)
- 40 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Helfer)
- 41 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Helfer)
- 42 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 43 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 44 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Walter Schnebele)
- 45 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 46 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 47 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 48 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 49 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 50 StadtAK 8/PBS VIII 494
- 51 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 52 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 53 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)
- 54 StadtAK 5/Grötzingen Bildarchiv (Foto: Herbert Schweizer)

54 Blick von Norden auf den  
Mittelbau und die beiden Türme  
der Augustenburg. Vor dem Umbau. ►



## Die Geschichte der Augustenburg

beginnt als Pfründhaus im 12. Jahrhundert. Erst um 1560 wurde daraus nach einem Umbau das "Hohe Haus", d. h. ein herrschaftliches Schloss. Seinen Namen erhielt es erst später von Markgräfin Maria Augusta, die es 1699 grundlegend renovieren ließ. Nach dem Tod der Namensgeberin begann auch der Niedergang des Gebäudes. Im 19. Jahrhundert diente es u. a. als Krapphaus, Knopffabrik und Studentenkeipe.

Ins Blickfeld einer größeren Öffentlichkeit geriet es erst wieder durch die Grötzinger Malerkolonie, die dort um die Jahrhundertwende einzog. Im Zweiten Weltkrieg waren unter unwürdigen Verhältnissen Zwangsarbeiterinnen in einem großen Teil des Schlosses untergebracht, nach dem Kriege fanden Flüchtlinge hier eine erste Unterkunft. In den 70er Jahren schien mit dem Umbau in Senioreneigentumswohnungen eine sinnvolle Nutzung gefunden, doch erst ein erneuter Umbau zu einem Seniorenwohn- und -pflegeheim im Jahr 1987 führte zum Erfolg. Diese wechselvolle Geschichte der Augustenburg wird anschaulich in Bild und Text dargestellt.